Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0001

Kauſika's Zorn.

(Tschandakauçika.)

Ein indiſches Drama

von

Kſchemiſvara.

Zum erſten Male und metriſch überſetzt

von

Ludwig Fritze.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0005

Alle Rechte vorbehalten!

37D12009100003

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0006

Vorwort.

Die nachfolgende Uebersetzuung, die erste, die dem Original zu Theil geworden ist, gründet sich auf die in Kalkutta Samvat 1924 (d. h. 1867 nach Chr. G.) erschienene Textausgabe, welche von Dschayanmohana Sarman besorgt ist. Er hat für dieselbe, wie er in der Vorrede angiebt, eine Handschrift und einen nicht ganz vollständigen lithographirten Druck in Granthaschrift benutzt, die beide aus Südindien stammen und von ihm als sehr fehlerhaft bezeichnet werden. Beide erhielt er durch E. B. Cowell's Bemühungen. Außer einer Sanskrit-Uebersetzung der Prakritstellen hat er auch einige abweichende Lesarten und hier und da erklärende Anmerkungen hinzugefügt, die zum Theil für das Verständnis des Textes gute Dienste leisten. Doch sind ihrer zu wenig. Weitere Hilfsmittel speziell für dieses Drama sind mir nicht bekannt geworden. Meiner metrischen Uebersetzung ist eine wörtliche prosaische voraufgegangen, die ich bereits vor vier Jahren angefertigt und seitdem wiederholt durchgearbeitet habe. Ich darf also der Wahrheit gemäß versichern, daß ich nach Möglichkeit darnach gestrebt habe, mein Original nicht nur lesbar und ansprechend, sondern vor allen Dingen auch treu wiederzugeben. Indem ich mir vergegenwärtige, daß so manche Stelle in mehrfach herausgegebenen, erläuterten und übersetzten indischen Dramen und anderen Erzeugnissen der Sanskrit-Literatur noch dunkel oder bestritten ist, und daß ich hier einen fast ungebahnten

Weg gehe, darf ich wohl auch für die Irrthümer, die mir begegnet sein werden, auf nachsichtiges Urtheil der Fachmänner rechnen. Möge man auch meine Uebersetzung nicht deshalb mit Vorurtheil betrachten, weil — sie nur 20 Pfennige kostet.

Kśchemiśvara, der Dichter unsers Dramas, dessen Zeit einstweilen nicht zu ermitteln ist, hat die Fabel desselben nicht erfunden, sondern die Haristschandra-Sage in der Gestalt dramatisch bearbeitet, wie sie im siebenten und achten Buche des Markandeya-Purana vorliegt.*) Er zeigt sich nach meinem Dafürhalten in der Dramatisirung des epischen Stoffes äußerst geschickt: er drängt die Handlung zusammen, scheidet aus, was sich dramatisch nicht verwerthen läßt, so den langen Traum des Königs (Mark.-Pur. 8,128—163), und bietet zwar alles auf, uns zu erschüttern und zu rühren, erfüllt uns aber nicht mit Ekel und Abscheu, was geschehen würde, wenn er uns Haristschandra kurz vor seiner Erhebung äußerlich so entmenscht vorführte oder einige der handelnden Personen mit derselben Rohheit ausstattete, wie das Epos thut. In diesem kommt es vor, daß Viśvamitra (7,60) die vor Erschöpfung fast zusammengebrochene Königin schlägt, auf daß sie weiter gehe, daß der Brahmane, der sie kauft, sie, mit dem Söhnchen zusammengebunden, an den Haaren schleppt (8,57.66), und daß der Tschandale, der Haristschandra selbst erstanden

*) Bekanntlich hat Friedrich Rückert diese Bücher, soweit er sie für ursprünglich hält, übersetzt; diese Uebersetzung findet sich im 13. Bande der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft S. 103—133. Kürzlich ist auch eine metrische Uebersetzung dieser beiden Bücher ins Englische erschienen: B. Hale Wortham, Translation of the Markandeya Purana, Books VII. VIII., im Journal of the Royal Asiatic Soc. (N. S. Vol. XIII. p. 355—79. July 1881).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0008

hat, ihn sofort durch eine Tracht Schläge mißhandelt (8,97). Das alles hat Kschemiśvara mit seinem Takt vermieden, dagegen das Seelenleiden seines Helden viel tiefer und ergreifender dargestellt als das Epos. Die Haristschandra-Sage hat im Markandeya-Purana eine Stelle gefunden, weil sie die Antwort auf eine von den vier Fragen ist, die Dschaimini, der Schüler Vyasa's, dem frommen Weisen (oder Rischi) Markandeya vorlegt, und die jene sprechenden Vögel — ursprünglich Brahmanensöhne, die ihres Vaters Zorn in Vögel verwandelte — beantworten. „Warum starben die fünf Söhne der Draupadi (der gemeinschaftlichen Gattin der fünf Pandusöhne), noch unverheirathet und kinderlos, eines gewaltsamen Todes?" so lautet die vierte Frage, und folgendermaßen die Antwort. Als Haristschandra, seines Reiches verlustig und aus demselben verwiesen, mit Gattin und Söhnchen nach Varanasi wanderte, und die Allgötter (eine besondere Gruppe von fünf Göttern) ihn in seinem Unglück erblickten, äußerten sie laut ihren Unwillen über Viśvamitra's Härte, der an dem Elend des frommen und wahrhaftigen Königs schuld war. Doch Viśvamitra hörte ihr Wort und sprach über sie den Fluch aus, daß sie als Menschen geboren werden sollten. Auf ihr Flehen milderte er diese harte Strafe dadurch, daß er zugab, sie brauchten als Menschen keine Ehe zu schließen, würden die gewöhnlichen menschlichen Schwächen und Leidenschaften nicht an sich tragen und nach frühem Tod wieder als Götter in den Himmel aufsteigen (7,66). Die fünf Allgötter wurden nun als Söhne der Draupadi Menschen und starben früh, um rasch wieder in den Götterstand zurückzukehren. Auf Dschaimini's Bitte erzählten darauf die Vögel Haristschandra's Geschichte zu Ende. Jenen Zug des Epos läßt sich Kschemiśvara nicht entgehen, aber

er gestaltet ihn höchst zweckmäßig um. Bei ihm ist die Königin schon verkauft, und Haristschandra schon im Stande, dem zornigen Visvamitra die Hälfte der versprochenen Summe darzubieten; er aber will nur die ganze annehmen. Da können es die Allgötter nicht lassen, ihre Entrüstung über ihn zu äußern, wofür sie, mit augenblicklichem Erfolge, sein Fluch trifft. Ihre seltsame Beziehung zu Draupadi wird nur dunkel dadurch angedeutet, daß es heißt, als Jünglinge würde sie ein Brahmane aus Drona's Stamme tödten; dagegen nutzt unser Dichter den Eindruck aus, den des Rischi Wunderthat bei Haristschandra hervorbringt. Götter können dem Sohne des Kusika nicht widerstehen; wie sollte er dazu fähig sein! Er will sich nun in die Sklaverei, und wenn es sein muß, an einen Tschandalen verkaufen. Auf eine kleine, aber charakteristische Abweichung unsers Dramas vom Epos will ich noch hinweisen. In letzterem (8,95) sagt Visvamitra zu Haristschandra, der sich ihm zum Sklaven angeboten hat: Da du nun mein Sklave bist, so übergebe ich dich um 10 Millionen Goldstücke dem Tschandalen; in unserm Drama dagegen mit köstlicher Ironie: Du Erznarr, was soll ich mit dir? Sind wir Büßer nicht selbst Sklaven?

In ihrer ältesten Gestalt findet sich die Haristschandra-Sage im Aitareya-Brahmana*); in der Kürze ist ihr Inhalt folgender. Haristschandra, König von Ayodhya, hatte zwar hundert Weiber, aber keinen Sohn. Er fragte

*) 7,13—18; ed. Aufrecht S. 195 bis 202. Uebersetzt von Roth, Indische Studien I, 457 ff. Besonders herausgegeben und lateinisch übersetzt von Streiter. (De Sunahsepo. Berlin, 1861.) Auch in Max Müllers History of Ancient Sanscrit Literature ist Text (S. 573 ff.) und Uebersetzung (S. 408 ff.) mitgetheilt, der Text auch in Böhtlingk's Sanskrit-Chrestomathie, 2. Aufl., S. 22 ff.

den frommen Weisen Narada, wie er es anfangen müsse, um einen Sohn zu erhalten, und dieser antwortete ihm, Gott Varuna würde ihm einen Sohn schenken, wenn er verspräche, diesen dem Gott zu opfern. Der König gab dies Versprechen, und ihm ward ein Sohn geboren. Als aber Varuna die Erfüllung des Versprechens forderte, erbat und erhielt der König stets neuen Aufschub, bis der Knabe, Rohita, herangewachsen war und sich seiner Opferung durch die Flucht entzog. Der Gott aber strafte den König durch Krankheit. Wiederholt wollte der Sohn aus Liebe zum Vater sich freiwillig zur Opferung zurückbegeben; aber Indra in Gestalt eines Brahmanen hielt ihn immer davon ab, bis Rohita ein Mittel fand, sich das Leben zu erhalten und Varuna zufrieden zu stellen. Er kaufte nämlich einem im Walde lebenden, von Hungersnoth geplagten Rischi, Namens Adschigarta, für hundert Kühe den zweiten seiner drei Söhne, Namens Sunachsepa, ab, daß er an seiner Statt geopfert würde; den ältesten wollte der Vater, den jüngsten die Mutter nicht preisgeben. Varuna war mit dem Ersatz einverstanden und sagte: Ein Brahmane ist einem Krieger vorzuziehen. Für dreihundert weitere Kühe ließ sich Adschigarta bestimmen, seinen Sohn zur Opferung zu schmücken, dann zu binden, endlich auch zu schlachten. Ehe aber letzteres zur Ausführung kam, nahm Sunachsepa seine Zuflucht zum Gott Pradschapati, der ihn an Agni verwies. Dieser schickte ihn zu Savitar, dieser zu Varuna, der ihm Hilfe versprach, wenn er Agni anflehe. Agni wies ihn an die Allgötter, die Allgötter an Indra, Indra an die beiden Asvin, die Asvin an Uschas (Morgenröthe). Er pries sie, und plötzlich fielen seine Bande, und König Haristschandra ward von seiner Krankheit frei. Adschigarta wollte nun seinen Sohn

zurücknehmen; aber dieser mochte nichts mehr von dem unnatürlichen Vater wissen und ließ es zu, daß ihn Viśvamitra, Haristschandra's Opferpriester, als seinen ältesten Sohn adoptirte. Darüber murrten die fünfzig älteren seiner hundert Söhne, während die übrigen sich willig der Anordnung des Vaters fügten. Jene wurden dadurch gestraft, daß sie die Stammväter barbarischer Nationen werden sollten. Sehr schön sagt Roth (Ind. Studien II, S. 115) über diesen Mythus: „Als Mittelpunkt der Sage in dieser Form erscheint offenbar die Rettung Sunachśepa's vom Opfertode; ihre nächste Beziehung ist also die religiös-sittliche, gerichtet gegen den Gräuel des Menschenopfers. So mag denn diese Legende, die einzige indische der Art, für das brahmanische Volk dieselbe Bedeutung gehabt haben, wie die Sage von Iphigenia oder von Phrixos für die Hellenen." Mit Recht hebt er es ferner als eine Eigenthümlichkeit der indischen Sage hervor, daß sie für den dem Tode entzogenen Menschen keinen Ersatz auf dem Altare selbst eintreten läßt. Die Bitte um Gnade genügt, um das Gräuliche schlechthin aufzuheben.

Auch in der Gestalt, wie sie unser Drama darstellt, hat die Haristschandra-Sage tiefen sittlichen Gehalt, und es ist längst ausgesprochen worden, daß der auch im schwersten Leiden nicht von der Wahrheit weichende Haristschandra unwillkürlich an Hiob erinnert.*) Schon Friedrich Schlegel hatte die Meinung abzuweisen, als ob die indische Sage aus dem Hebräischen geschöpft sei. Vielleicht ist aber der Einfluß des Buches Hiob auf die Fassung, welche nach Roberts**) die

*) Vgl. Schlottmann, Das Buch Hiob, S. 16 ff.

**) Joseph Roberts, Oriental Illustrations of the Sacred Scriptures collected from the customs etc. of the Hindoos, S. 257 ff. (Bei ihm heißt Haristschandra Ara-Chandran.)

Haristschandra-Sage in einem noch jetzt bei den Indern beliebten Drama hat, zuzugeben. Denn auffallend ist die Aehnlichkeit des Eingangs dieses Dramas mit dem Eingang des Buches Hiob. Man höre. Als einst die Götter und die frommen Büßer in Indra's Himmel beisammen waren, entstand Streit darüber, ob es auf Erden wohl einen vollkommen tugendhaften Fürsten gebe. Mein Schüler Haristschandra ist ein solcher, behauptete Vasischtha. Doch zornig erwiderte Siva, der in Gestalt des Visvamitra anwesend war, Haristschandra's Tugend würde in einer schweren Prüfung nicht bestehen, und wenn man ihm den König preisgeben wolle, so sei er bereit, dies vor allen Göttern zu zeigen. Diese Herausforderung ward angenommen, und nun verhängte Siva über Haristschandra eine Kette der schwersten Leiden.*) In seinem Verlauf hat dann das neue indische Drama manche Aehnlichkeit mit dem vorliegenden, aber auch manche Abweichungen.**)

Unerwähnt darf es nicht bleiben, daß die Haristschandra-Sage mit dem Aufsteigen ihres Helden in den Himmel nicht überall und für alle Zeiten ihren Abschluß fand;

---

*) Diesen Eingang hat Schlottmann sehr schön poetisch bearbeitet. (Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft, 1850. Nr. 23.)

**) Alljährlich erscheinen Bearbeitungen der Haristschandra-Sage in den indischen Volkssprachen, wie z. B. die beiden folgenden, deren Titel mir Herr Dr. Johannes Klatt freundlichst mitgetheilt hat:

1) Harischandra Nátak. A drama describing the story of king Harischandra, by Krishnadan Chattopádhyáya. (Bengali.) 2. Ed. Calcutta, New Jnánodaya Press, 16. Febr. 1882. 48 pp. 12°. (A well known Pauranik story related in the form of dialogue for uneducated readers.)

2) Atha Harischandra Akhyán; or the story of king Harischandra in verse by Poet Shridar. (Maráthi.) Poona, Writta Prasárak Press, 8. June 1882. 15 leaves, demy 1°. Reprint. Lithogr. (An extremely popular episode in the Mahábhárat Purán.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0013

man hat sie in wunderlicher Weise fortgesetzt und hinzugedichtet, daß Haristschandra wegen seines Stolzes sammt seinen Unterthanen aus dem Himmel verstoßen ward und nun in der im Luftraum schwebenden Stadt Saubhaga verweilen muß.

In der indischen Spruchpoesie wird Haristschandra als einer der sechs Weltherrscher aufgeführt. (Böhtlingk, Nr. 4830.)

Eine ausführliche Bearbeitung der Haristschandra-Sage behalte ich mir vor; zum Verständnis des hier übersetzten Werkes glaube ich das Erforderliche dargeboten zu haben, und ich schließe diesen Vorbericht, indem ich mir den Wunsch des Herausgebers meines Textes wenigstens zur Hälfte aneigne: Möge dieses Drama durch die gebildeten Kreise in Indien und Europa wandern!

Drossen, im November 1882.

Ludwig Fritze.

Kauśika's Zorn.

Personen.

Gott Ganéśa.
Gott Dharma.
Ein Diener desselben.
Viśvámitra, als Sohn des **Kúśika** auch **Kauśika** genannt.
Haristschándra, König von Ayódhya.
Rohitáśva, sein Söhnchen.
Baudháyana, der **Vidúschaka**, d. h. des Königs vertrauter Freund und zugleich lustige Person im Drama.
Der Wagenlenker des Königs.
Ein Büßer.
Bhringíriti, ein Diener Siva's.
Ein Brahmane.
Ein Schüler desselben.
Ein Waldhüter.
Zwei Tschandalen.
Der Böse.
Saibya, die Königin.
Tscharúmati, ihre Zofe.
Hemáprabha, Thürhüterin.
Die Zauberkünste.

Erster Aufzug.

Vorspiel.

(Gebet.)

Die Blumenspende, welche, wenn zum Tanz
Gott Siva niedersteigt, zu Füßen ihm
Sich wirft, zerzaust, weil ihre Haube bläht
Die Schlange, die dem Gott als Armband dient, —
Die Blumenspende, welche dann bei sich
Zu denken scheint: „Er schafft, erhält, zerstört
Die Welten, weil gesondert wirksam sind
Die Kräfte, die als Dreiheit er besitzt;
Er breitet sich mit seinen Leibern aus,
Den acht,*) was achtgestaltig macht die Welt;
Den er verehren müßte, keinen giebt's" —
Die Blumenspende mag euch Schutz verleihn!

Gott Siva, der zu seiner Gattin spricht,
Von ihr umarmt: Verdunkeln möge doch
Den Mond auf meinem Haupt dein Angesicht,
In dem, o Schöne, du die Brau'n verziehst,
Dein Angesicht, in dem gerötet ist
Das Auge und die Lippe etwas zuckt;
Steh ab, steh ab, willfährig mir zu sein,
Laß wachsen deinen Zorn, Verständige! —
Gott Siva möge euch zum Heile sein!

Die Augen Siva's, die vor Wonne schlaff
Bei seiner Andacht sind, das Angesicht
Der Gattin Gauri mit Begehrlichkeit
Umwandern, einen Augenblick verwirrt

*) Sie sind im Eingangsgebet von Sakuntala aufgezählt, nämlich: Wasser, Feuer, Opferpriester, Mond, Sonne, Aether, Erde, Luft.

Sich aufwärts richten,*) einen Augenblick
Belächeln seine eigne Häßlichkeit, —
Die grausam waren gegen Madana,**)
Als er den Bogen spannte, doch als er
Zu Asche war verbrannt,***) sich mitleidsvoll
Zusammenzogen und erzitterten,
Von Thränen angefüllt, als Rati†) weinte:
Die Augen Siva's mögen Schutz euch sein!

(Nach dem Ende des Gebetes tritt der Schauspieldirector auf.)

Schauspieldirector. Des langen Zögerns sei es nun genug.
Ein Auftrag wurde mir von dem zu theil,
Den nicht in seinem löwenschnellen Gang
Gleich Schlingen Klugheit schlechter Räthe hemmt,
Der alle Hindernisse durch das Spiel
Der Brauen bloß entfernt und Liebling ist
Der Göttin Lakschmi, den sie selbst sich wählte,
Die er im Kampf durch seinen Arm für sich
Gewann, wie einst sie aus dem Inneren
Des Meeres von den Göttern ward gewonnen
Beim Quirlen mit dem Berge Mandara,††) —

---

*) Wenn sie ihn ansieht.

**) Der Liebesgott, der Siva zur Liebe reizen wollte, wobei er ihn in seiner Andacht störte und zornig machte.

***) Durch Siva's Augen.

†) Des Liebesgottes Gemahlin.

††) Um den Trank der Unsterblichkeit zu gewinnen, butterten oder quirlten die Götter das Milchmeer, indem sie den Berg Mandara als Butterstock und die Schlange Vasuki als Strick benutzten. Nach tausendjähriger Arbeit beginnen die Köpfe der Schlange das Gift Halahala auszuspeien und in das Gestein zu beißen. Dasselbe ist gewaltig stark und wie Feuer und im Stande, die ganze Welt nebst Göttern, Götterfeinden und Menschen zu versengen, weshalb Siva auf Bitten der Götter es verschlingt. (Doch nicht ganz hinab; er behielt es im Halse, der davon dunkel gefärbt wurde, so daß Siva auch als der dunkelhalsige Gott bezeichnet wird.) Die Götter quirlten weiter, und manches Wunderbare entstand dadurch; dazu gehörte auch, daß die Göttin Sri oder Lakschmi sich aus dem Milchmeer erhob und sich sogleich an den Busen Vischnu's warf. Endlich kam auch das Amrita, der Trank der Unsterblichkeit, hervor. (Man vgl. das Motto zum zweiten Buch von Somadeva's großer Sammlung.)

Mit einem Wort, ein Auftrag wurde mir
Von König Mahipala's Majestät,
Auf welchen diesen Lobspruch dichteten
Die Männer, die der Vorzeit kundig sind:
„Die Stadt Kusumanagara bezwang,
Sich auf Tschanakya's*) tiefe Weisheit stützend,
Der König Tschandragupta einst, nachdem
Das Haus der Nandas überwältigt war;
Sie leben aber als Karnatas fort,
Und diese zu vernichten, fühlte sich
Zu unsrer Zeit voll stolzen Kraftgefühls
Des Königs Mahipala Majestät."

(Der Gehülfe tritt auf.)

Gehülfe. Und was, Ehrwürdiger, befahl er dir?

Schauspieldirector. Das neue Schauspiel Tschandakausika,
Das von Kschemisvara**) gedichtet ward,
Soll ich aufführen. Dieser Dichter ist's,
Der zu den welterfahrnen Richtern sprach,
Die in der Mimik wohl bewandert sind
Und sich auf Wissenschaft und Kunst verstehn:
„Gefunden wird ja nichts in dieser Welt,
Was frei von Fehlern wäre, doch auch nichts,
Dem es an jedem Guten mangelte;
Darum, ihr Weisen, deckt die Fehler zu,
Und was gelungen ist, das decket auf!"
Warum, mein Helfer fängst du also nicht
Mit unsern Mimen das Concert schon an?***)

Gehülfe (furchtsam zu Boden blickend). Vernimm es, Herr.
Der treffliche Brahmane,
Dem eine Opfergabe du versprachst,
Als neulich Finsternis den Mond ergriff,

---

*) Dieser war Tschandragupta's Minister.

**) Im Original steht noch: Der ein Urenkel des Vidschayaprakoschtha ist.

***) Als Einleitung zur Aufführung des Dramas.

Ist jetzt aus diesem Grunde sehr erzürnt,*)
Was alle Mimen aus der Fassung bringt.

Schauspieldirector (Furcht äußernd, dann nachdenkend, endlich erfreut). Seid ohne Sorgen nur hierüber, Freund.
Der Wahrheit bleib' ich treu und gebe ihm,
Was ich versprach, wie Haristschandra thut
In unserm Drama, welcher Weib und Kind
Zu diesem Zweck verkauft und sich dazu.

Hinter der Scene. So komm doch nun, so komm doch, lieber Freund!

Schauspieldirector (nach dem Ankleidezimmer d. h. nach dem Hintergrunde blickend). Da geht ja König Haristschandra, sieh,
Von seinem Freund Baudhayana geführt,
Nach seinem Frauenhaus. Wie ist er doch
So leidend von dem Wachen und Kasteln,
Das insgeheim ihm vorgeschrieben ward
Und nun zu Ende ging. Des Hauses Priester
Befahl es an, der manchen heilgen Brauch
Vollzieht, damit er schweres Mißgeschick,
Das vorbedeutet ward, zum Besten kehre.
Des Königs Auge, das der Schlaf bezwingt,
Ist roth und regt sich langsam; abgezehrt
Vom Wachen ist sein Lotusangesicht;
Wie einem Elefanten geht es ihm,
Der abends von der Heerde sich verlor
Und, wenn die neue Morgenröthe kommt,
Der jähen Trennung Qual erleiden muß.
Wir wollen uns dorthin begeben. Komm!

(Beide hinaus.)

(Ende des Vorspiels.)

(Es treten auf der König, der sich vom Wachen ermüdet zeigt, und der Viduschaka.)

Viduschaka. He, he, mein lieber Freund, du thust, gleich einer
Schildkröte, welche halb den Mund entsperrt,

*) Weil er sie noch nicht erhalten hat.

Die Augen, die vom Wachen müde sind,
Bald auf, bald zu und hast trotzdem nicht Acht
Auf deinen Weg und taumelst hin und her
Wie eine blinde Maus.

König. Ist doch der Schlaf
Das wichtigste der Mittel, lieber Freund,
Den Leib lebend'ger Wesen zu erhalten.
Zur Ruhe bringt er ja das Denken, macht
Gewandt die Glieder alle und entflammt
Die Kraft der Phantasie; Gebrechen läßt
Er schwinden, und das rechte Ebenmaß
Der Körperstoffe stellt er wieder her;
Er spendet also Freuden, wie sie sonst
Vollkommene Beschaulichkeit nur giebt.
Sieh, wie es mir jetzt geht: Schlafmüde sind
Die Glieder, und sie wollen brechen fast;
Mein Geist ist regungslos vom Uebermaß
Der Mühsal; gähnen muß ich fort und fort;
Die junge Sonne anzuschaun, vermag
Mein Auge nicht. Was ist doch wohl der Zweck,
Daß unsers Hauses heil'ger Priester mir
Dies Wachen in der Nacht befohlen hat?
Indes man soll nicht grübeln über das,
Was von den Lehrern uns befohlen wird.

Vidushaka. Ich finde keinen andern Zweck heraus
Trotz meines Sinnens, Freund, als folgenden:
Er will der Königin, die deiner harrt
Im Schlafgemach, durch Täuschung Leid bereiten.

König. So laß den Scherz beiseite.

Vidushaka. Ei, der Scherz
Ist dein, doch bleibt der Schaden mir, dem armen
Brahmanen.

König (Sehnsucht und Besorgnis ausdrückend). Ach, in welcher Stimmung, Freund,
Befindet sich nach deiner Meinung wohl
Die Königin?

Vidushaka. Sehr zornig wird sie sein,
Vermuth' ich.

König. Ohne Zweifel ist es so.

Sie hat ja auch gewicht'gen Grund zum Zorn.
Denn also muß sie denken: Hinderten
Ihn etwa die Minister? Ließ er sich
Aufhalten durch die Freude am Gespräch
Mit seinen Lieblingen? Begab sich gar
Zu einem Liebchen hin der böse Mann?
Woran nur liegt es, daß er heut nicht kommt?
Was traut sie mir Treulosem wohl nicht zu,
Indem sie seufzend ihr Gesicht benetzt
Mit Thränen, die das Auge, roth vor Zorn,
Entströmen läßt! — Auch dies noch schwebt mir vor:
Sie hat den Abend damit ausgefüllt,
Daß für den Schmuck sie sorgte, den sie leicht
Zusammenbrachte, und der zweite Theil
Der Nacht verging, dieweil auf meinen Weg
Ihr Auge stets gerichtet war; doch wie
Verbrachte sie, o weh, dafür den Rest der Nacht,*)
Indem sie mit dem Wort: Der falsche Mann
Ist ausgeblieben! weinend und verstört
Den Schmuck abschüttelte und an dem Rande
Des Ruhebettes hin und her sich warf!
(Nachdenkend.) Und jetzt verneigt sich vor den Freundinnen
(Die ihr Gesicht verhüllen und einander
Zulächeln insgeheim) die Holdeste —
Gesenkt die Brau'n und ohne Grund verwirrt —,
Weil sie vermeint, ich wäre es, der kommt,
Wenn ihre Dienerschaft ins Zimmer tritt.

Vidushaka (lachend). Ei, ei, weshalb bereitest du dir Pein,
Indem du das Vergangene beklagst!
Komm hin, wir wollen sie besänftigen.

König (mit Nachdruck). Du hast ganz recht. Wir wollen zu ihr gehen.

(Sie gehen umher.)

König (bekümmert seufzend). Das Gehen, Freund, bereitet jetzt mir Qual:
Ich habe ja die rechte Zeit versäumt,
Da ich die Schöne, die von neuem stets

*) Die in drei Nachtwachen getheilt war.

Auf mich die unterbrochne Rede brachte,
Auf meinen Weg die Augen heftete
Und immer wähnte, ich sei angelangt,
Wenn sich ein Halm nur regte, — nicht umschlang,
Nachdem ich, unbemerkt und insgeheim
Von hinten nahend, zarter Rücksicht voll,
Mit meinen Händen schloß ihr Augenpaar,
Das jungem blauen Lotus gleicht an Glanz.

Vidúschaka (umhergehend und nach dem Ankleidezimmer hinsehend. Wichtig thuend). Da sitzt, o sieh doch, Freund, die Königin.
Und mit Tscharumati, die ihr ein Stück
Des Putzes hergeholt, bespricht sie sich.

König (hinsehend; freudig). Ei, ei, wie kommt es, daß die Moschuszier
Den Wangen fehlt, die gelblich sind wie Rohr?
Warum sind ihre Augen nicht gesalbt,
Die bis zur Gränze ihrer Ohren reichen?
Warum erscheint die schwanke Flechte kraus,*)
Wie von Natur sie ist, warum so grau
Der Schlanken Bimbalippe?**) Dennoch ist,
Wie wunderbar, die Schönheit, die den Putz
Zu hassen scheint, doch fleckenlos an ihr.

(Die **Königin Saibya** tritt auf, wie beschrieben, nachdenklich, und **Tscharumati**.)

Tscharumati. Hier ist dein Putz und Schmuck, Gebieterin.

Saibya (betrübt). O trag' es fort. Wie lange soll ich wohl
Mich selbst verachten dadurch, daß mein Herz
An diesen Putz sich hängt, der gar nichts nützt!

Vidúschaka. Wie hängt sie doch so sehr an Einem nur!

König. Vortrefflich, Königin! Du würdest ja
Die Glieder, die so schön sind von Natur,
Verachten, trügst Verlangen du nach Putz.
Daß Betelroth nach deiner Lippe sich,
Nach deinen Augen Augensalbe sehnt,
Die Perlenschnur nach deinem Halse strebt,

---

*) Weil sie ungesalbt blieb.

**) Roth wie die Bimbafrucht war sonst ihre Lippe.

Das iſt ihr Vortheil, doch kein Schmuck für dich.
Vidûſchaka. So laß uns nun herangehn, lieber Freund.
König. Wir wollen lieber im Verborgnen hier
Belauſchen ihr vertrauliches Geſpräch.
(Sie bleiben ſo ſtehen.)
Saibya (ſeufzend und weinend). Nachdem in ſolcher Weiſe mein Gemahl
Mich mit Vertraun erfüllte, macht er mich
Zum Gegenſtand der Täuſchung! Wenn ich dies
Bedenke, beug' ich gänzlich mich der Macht
Des Schickſals, dem man nimmer trauen darf.
König. Ei, ei, du Kluge! Wenn die Sonne ſchwand,
Weil eine Wolkendecke ſie verbarg,
Und dadurch eine Lotusgruppe ſich
Betrogen ſieht, ſo iſt's die Sonne nicht,
Von der die Täuſchung ſtammt, und was geſchah,
Das iſt für ſie kein Vorwurf.
Tſcharumati. Königin,
So quäle dich nicht länger. Haben doch
Die Könige der Weiber viele lieb.
Vidûſchaka (zornig). Du Nickel! Sprich: Sie haben viel zu thun!
Was machſt du meinen Freund zum Gegenſtand
So ungerechten Tadels!
König. Laß den Zorn.
Ein Mann iſt glücklich, wenn ihn fälſchlich ſchilt
Die Theure, deren heft'gen Liebesgroll
Geſchickte Freundinnen vergrößerten.
Saibya (weint).
Tſcharumati. Beruhige dich, Herrin. Haſt du doch
Durch deinen allzugroßen Edelmuth
Den großen König gar zu ſehr verwöhnt.
Wenn du mich alſo fragſt, ſo rath' ich, ihn
Nicht anzuſehen, ſieht er dich auch an,
Und ihn durch Vorwurf lange Zeit zu quälen,
Auch wenn er zärtlich ſpricht.
Saibya. Tſcharumati,
Warum befolgt' ich deinen Rath wohl nicht,
Befäß' ich nur beim Anblick des Gemahls

Die Herrſchaft über mein verwünſchtes Herz!

König (raſch hinzugehend). Du hätteſt, Theure, über dich nicht Macht
Und haſt doch, weil dein Herz mir ganz gehört,
Großäugige, die Macht auch über mich!

Vidūſchaka. Dir werde Heil!

(Beide Frauen ſtehen beſtürzt auf.)

Saibya (für ſich). Was ſeh' ich? Mein Gemahl?
Ich mach' es ſo. (Laut.) Sei ſiegreich, mein Gemahl!

Tſcharumati (furchtſam; für ſich). Der große König iſt's? Dann hat er auch
Gehört, o weh, was ich geſprochen. Wohl,
So mach' ich's nun. (Laut.) Sei ſiegreich, ſiegreich, Herr!
(Einen Stuhl holend.) Hier iſt ein Stuhl. Es ſetze ſich der Herr.

(Alle ſetzen ſich.)

König (ſie lange betrachtend). Warum doch kehrt dein Auge, deſſen Stern
Sich nach dem Außenwinkel wendet, ſtets
Zu mir zurück, Geliebte, das auf mich
Gefallen war, wie eine Biene früh
Am Morgen durſtig nach dem Blütenkelch
Des Lotus immer wiederkehrt, du Schöne?
Und Folgendes kommt noch dazu. Wenn auch
Die Nichtbeachtung alles Schmuckes dich
Noch ſchöner macht, ſo kündigt ſie mir doch
Den Unmuth an, den du im Herzen hegſt.

Saibya (ihn unwillig anblickend). Wie prangſt du gar ſo herrlich, mein Gemahl,
Mit dieſen Gliedern, die Schlafloſigkeit
Verdroſſen macht, und dieſen Augen, die
Vom Wachen träge und geröthet ſind!

(Sie zeigt ſich zornig.)

König (ſie lange betrachtend; freundlich). Geliebte, ſei doch freundlich, zürne nicht!
Warum, o rede, ſpielt auf deiner Stirn
Die krauſe Brauenranke, welche ſich
Der Siegesfahne Kama's*) gleich bewegt?

*) Kama iſt der Liebesgott.

Wie kommt es, Zürnende, daß ohne Grund
Die Bimbalippe zuckt und gleich erscheint
Der offenen Bandhukablüte, wenn
Ein sanfter Wind sie hin und her bewegt?

(Die Hände bittend zusammenlegend.)

Sei freundlich. Warum zürnst du ohne Grund?
Ich bin nicht der, für welchen du mich hältst.
Erscheint dir's passend, dann bestrafe mich.
Entscheidend hat auf das, was ich beschloß,
Des Hauses heil'ger Priester eingewirkt.

(Die Thürhüterin tritt ein.)

Thürhüterin. Sei siegreich, König! Angekommen ist
Ein Büßer, den des Hauses Priester sandte.

König. Ihn führe rücksichtsvoll sogleich herein,
Hemaprabha.

Thürhüterin. Wie du befiehlst, o Herr.

(Sie geht hinaus.)

(Ein Büßer mit Sühnungswasser tritt auf.)

Büßer (erstaunt). Weshalb, o weh, entsteht Verfinsterung
Des Monds zur Unzeit jetzt, weshalb der Brand,
Der schreckliche, der Himmelsgegenden?
Wie kommt es, daß die Erde jetzt erbebt,
Daß durch der Sonne Kreis ein Streifen fährt
Von Feuer? Welchen Ausgang giebt doch wohl
Das arge Schicksal Vorbedeutungen
So schlimmer Art? Indes erwägen nicht
Die Lehrer alles dies? Drum wird es auch
Zum Heil ausschlagen. Was verkündet wird
Durch böse Träume und durch andere
Vorzeichen schlimmer Art, das wendet man
Durch Segenssprüche von Brahmanen ab,
Auch dadurch, daß man fromme Worte spricht,
Durch Mittel der Besänftigung, durch Spenden
Und Segenswünsche. Und so hat mich denn
Des Hauses heil'ger Priester abgesandt,
Daß ich dem König und der Königin
Sühnwasser bringe, welches übrig blieb
Von Segenshandlungen und Schutz gewährt
Bei allen üblen Vorbedeutungen.

(Die Thürhüterin tritt ein.)

Thürhüterin. So folge mir.

(Beide treten herein.)

Büßer (herangetreten). Dir, König, werde Heil!

König (eilig aufſtehend). Dich grüß' ich, Heiliger.

Saibya. Dir neig' ich mich.

Büßer. Sei ſiegreich, König! Mutter magſt du ſein,
O Herrin, eines Heldenſohns!*)

König (eilig). So bringt
Doch einen Stuhl.

(Die Thürhüterin thut es.)

Hier, Heil'ger, ſetze dich.

(Alle ſetzen ſich.)

König. Hemaprabha, mit Sorgfalt hüte jetzt
Der Thür.

Thürhüterin. Wie du, o König, mir befiehlſt.

(Sie geht hinaus.)

Büßer. Des Hauſes heil'ger Prieſter ſendet dir
Dies Sühnungswaſſer, welches übrig blieb
Von frommen Handlungen und größre Kraft
Durch ſeine Segensſprüche, Herr, gewann.
So nimm es, da dein nächtlich Wachen nun
Zu Ende ging, entgegen, daß du ſelbſt
Beſprenget werdeſt ſammt der Königin.

König (froh; die Hände zuſammenlegend). Es wird mir große
Gnade jetzt zu Theil.

Büßer. Dies Segenswaſſer hier, das trefflichſte,
Geweiht durch Sprüche, denen Unheil weicht,
Der Ueberreſt von frommen Handlungen,
Die zur Beſänftigung der drohenden
Unfälle man vollzog, dies Waſſer mag
Zum Heile dir gereichen, deine Macht
Als eines Kriegers ſtärken, deine Luſt
Vermehren und vernichten alles Leid! (Er beſprengt ſie.)

König (Berührung andeutend). Solch Waſſer iſt der Grund,
daß Sprößlinge

---

*) Dieſer Sohn iſt ſchon geboren. Der Wunſch bedeutet alſo wohl: Erlebe, daß dein Sohn ſich als Held zeigt.

Erstehn aus Kriegersamen, daß ihr Haupt
Die Könige, die von dem Sonnengott
Abstammen, hoch erheben!

Büßer. Königin!
Des Hauses heil'ger Priester ordnet an,
Daß heute ganz besonders du verehrst
Die Hausgottheiten und Brahmanen.

Saibya (die Hände zusammenlegend). Wohl,
Wie du befiehlst.

Büßer. Dir werde Heil, o Herr!
Ich gehe zu dem heil'gen Priester nun,
Der mannigfache Bräuche schon begann.
(Er geht hinaus.)

Saibya (bekümmert; heimlich zur Freundin). Tscharumati, des Hauses Priester schrieb
Das Wachen in der Nacht dem Gatten vor;
So that ich Unrecht, durch mein arges Herz
Verleitet. Darum will ich also thun.
(Die Hände zusammenlegend; laut.) Verzeihe, mein Gemahl!

König (zärtlich). Soll ich verzeihn,
Geliebteste, obgleich Beleidigung,
Die unbegründet war, den Sinn mir trübt,
So muß ich dir zuvor um deinen Hals
Die Perlenranke schlingen und die Zier
Von Moschus dir auf deine Wangen thun.

Saibya (zeigt sich schamhaft).

König (thut, was er aussprach). Auf deinen Wangen, Theure, sträuben sich
Die Härchen, und sie sind mit Schweiß bedeckt,
Dazu gesellt sich Zittern meiner Hand:
Aus beiden Gründen komm' ich nicht zum Ziel,
Und alle meine Mühe*) ist umsonst.
Auch die um deinen Hals gelegte Schnur
Von Perlen, die auf deinem Busen wogt,
Behält das Zittern bei, das sie erhielt,
Als ich mit meinen Händen sie umfing.

Saibya. Gemahl, was mir der Priester anbefahl,

*) Die Moschuszier auf den Wangen anzubringen.

Das will ich thun, und gehe.

König. Also sei's.

(Beide Frauen gehen hinaus.)

König. Was soll ich jetzt in meiner Sehnsucht thun,
Um mir Zerstreuung zu verschaffen, Freund?

Vidúschaka. Zerstreue dich durch ein Geschichtchen doch,
Das auf die Herrin sich bezieht. Ich will
Durch ein Geschichtchen, das vom Essen handelt,
Dasselbe thun.

(Ein **Waldläufer** tritt auf.)

Waldläufer. Sei siegreich, siegreich, Herr!
Ein Fürst der Eberherde zeigte sich
Im Jagdrevier. Die Himmelsgegenden
Erfüllt er (einer neuen Wolke gleich,
Die Steine regnen läßt) mit seinem Ruhm,
Da er — der seinen Feind bezwungen hat —
Mit Knollen sie statt Knochen überstreut,
Den weißlichen der Binsen, die er halb
Zerkaute zwischen seiner Zähne Pressen;
Die Himmelsgegenden erfüllt er auch
Mit seines Athems süßem Duft, den ihm
Der Mustapflanzen Wohlgeruch verlieh,
Die mit dem ungeheuren Rüssel er
Zerwühlte. Seiner Ohren Muscheln hält
Er aufrecht; denn ertragen kann er nicht
Der Löwenscharen Brüllen in dem Wald,
Die sein Geheul (vor großem Stolze dumpf)
Hat aufgescheucht; die Zunge läßt er weit
Herniederhängen und bewegt sie rasch,
So daß als Flamme sie, als zitternde,
Am Feuer seines schweren Zorns erscheint.
Gleich einem Waldesbrande leuchtet er,
Der ohne Unterbrechung um sich greift;
Lohfarben, einer ungeheuren Zahl
Von Blitzen gleich, sieht seine Mähne aus;
Sein Leib ist wie ein scharfes Schwert so blank,
So dunkel wie Sapphir, wie Lampenruß,
Wie ein Tamalablatt. Er wirft umher

Die funkelnd rothen Augen und erscheint *)
Als schwarzer Waldbrand, der noch Funken hat.
In seinem Rachen stehn, dem scheußlichen,
Die ungeheuren Hauer, die wie Stücke
Von Lotusstengeln glänzen, die (aus Furcht
Zermalmt zu werden zwischen seinen Zähnen)
Sich hin und her bewegen; eine Zier,
Zwei aufgegangnen Mondessicheln gleich,
Sind ihm die Hauer, wie die Finsternis,
Die dichte, in der Nacht des Untergangs
Der Welt, von zwei Mondsicheln wird geziert,
Die Rahu**) übrig läßt, wenn er die Monde
Verschlingt, wozu sein schwerer Groll ihn treibt,
Den er in langer Feindschaft hat genährt.
Der Eber dort im Wald ist Vischnu gleich,
Der in Gestalt von einem Eber einst
Mit Leichtigkeit***) die Erdenscheibe hob,
Als diese tief hinabgesunken war.
Bestimme nun der Herr, der dies vernahm.
Ich aber kehre in den Wald zurück.

König (freudig). Ein Mittel hab' ich jetzt, mich zu zerstreun.

Viduschaka (zornig). Wenn dir die Jagd, die viel Verdrießlichkeit
Bereitet und den Mißstand mit sich führt,
Daß man im Walde läuft die Kreuz und Quer,
An Hunderten von Dornen sich verletzt,
Auf ebnem Boden springt und hügligem
Und Hunger leiden muß und Durst dazu, —
Wenn als Zerstreuung dir die Jagd erscheint,
Was mag für dich dann wohl Anstrengung sein!

König. Sehr gute Dienste, lieber Freund, erweist

---

*) Wenn man bloß den dunklen Leib und die rothen Augen in Betracht zieht.

**) Ein bloß aus einem Kopf bestehender Dämon, der gelegentlich Sonne und Mond verschlingt und dadurch Sonnen- und Mond-Finsternisse bewirkt.

***) Mit einem einzigen seiner Hauer, wie es Markandeya-Purana 4,54 heißt.

Die Jagd den Königen. Denn sie zerstreut
Den abgespannten Geist; ein schwankes Ziel
Zu treffen, giebt sie größre Sicherheit,
Und Muth und Klugheit, die im ernsten Kampf
Zur Geltung kommen, ruft die Jagd hervor.
Drum wenn man eine schlimme Neigung sie
Der Herrscher nennt, so ist das Urtheil falsch*).
So komm denn, Freund, und laß dorthin uns gehn.

(Alle gehen hinaus.)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

(Hinter der Scene.)

He, Jäger, dieser Eber, welchem ihr
Nachsetzt, der wühlt den Schlamm empor, zerstört
Die Lotusgruppen, frißt die Schößlinge
Der Cyperngräser, macht ganz dicht dabei
Die Mustaflächen höckrig und begiebt
Ins Wasser sich, das hohe Dämme hat;
Die Truppen, die ihm folgen, rufen aus:
Wir haben ihn! Wir haben ihn! Er drang
Ins Dickicht ein! Sieh, sieh, da läuft er ja!
Das Thier indessen stürzt sich in den Wald,
Da wo man nur mit Mühe durch ihn dringt.
Umzingelt darum dicht die Waldesstücke;
Fangnetze stellt, die ihr euch drauf versteht,
Am Rand des Waldes auf; im Dickicht nehmt
Den Hunden ihre Fesseln ab, die ihr
Der Meute hütet; schaarenweis besetzt,
Ihr Reiter, deren Pferde müde sind,
Mit Stricken wohl versehn, die Ebenen;
Ihr Büffelreiter aber, ihr durchstreift
Gleich Todesgöttern, nun die Dickichte!

---

*) Im zweiten Aufzuge von Sakuntala wird in ähnlicher Weise wie hier die Jagd getadelt und in Schutz genommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0031

(Der König der Hindernisse, Gott Ganeśa, tritt auf, erregt, mit schrecklichem, flammenfarbigem Kleide.)

Ganeśa (besorgt). Ich bin Ganeśa, der erhabne Gott;
Sogar die Andacht Sambhu's*) ward von mir
Gestört, gestört das Opfer Dakśa's**) auch
Und Śiva's und der Gattin Liebesspiel.
Ich habe meine größte Lust daran,
Zu hindern, daß Bestrebungen gelingen,
Die der drei Welten Wohlergehn bedrohn.
Jetzt hatt' ich eines Ebers Truggestalt,
Um — wie Gott Viśnu einst, der ebenso
Gestaltet war — die Dreiwelt zu erretten
Vor jenem großen Weisen, welcher sich
Durch Büßungen der allerschwersten Art
Die Zauberkünste dienstbar macht, die drei,
Die Śiva, Viśnu und auch Brahma nicht
Sich dienstbar machen können.

(Sich umsehend; furchtsam.)

Aber ach,
Indem ich andern für das Wohl der Welt
Entgegentrete***) und voll Freude bin,
Wenn ich dem Heldenmuthe anderer
Ein Hindernis bereite, acht' ich nicht
Bei meinem Wagen auf mein eignes Heil.
Ich komme mir ja wie ein solcher vor,
Den zwischen seinen Zähnen schon der Gott
Des Todes hält, und konnte dem Bereich

*) Sambhu ist ein anderer Name für Śiva.

**) Dakśa, Brahma's Sohn und Vater der Sati, der ersten Gemahlin Śiva's, haßte seinen Schwiegersohn und lud ihn einst nicht ein, als er alle anderen Götter zu einem Opfer geladen hatte. Darüber stürzte sich Sati ins Feuer; sie wurde aber als Tochter des Himalaya wiedergeboren und wieder mit Śiva vermählt. Sich wegen der ihm zugefügten Schmach zu rächen, störte Śiva das Opfer Dakśa's. (Man vgl. das dritte Eingangsgebet zu Ratnavali und Kath. 1, 34—43.)

***) Das Original kann wohl nur heißen: Indem ich dem Wohl der Welt entgegentrete; doch scheint der Zusammenhang obige Uebersetzung zu fordern.

Der Pfeile mich mit Mühe nur entziehn,
Dieweil in dieſen Theil des Waldes ich
Den großen König Haristſchandra führte.
Nun ſchaff' ich, daß er zur Einſiedelei
Viſvamitra's*) auch vollends hingelangt,

---

*) Als einmal Viſvamitra, der König von Kanyakubdſcha, mit ſeinem Heere umherzog, kam er in den Wald, in welchem der Riſchi Vaſiſchtha wohnte. Dieſer erwies dem König alle Ehren, die einem Gaſte gebühren, und lud ihn auch zum Eſſen ein; aber erſt als dieſe Einladung oft wiederholt war, nahm der König ſie widerwillig an, der in der Meinung, der Riſchi hätte nicht die Mittel, ſein zahlreiches Gefolge zu bewirthen, ſchon weiterziehen wollte. Der Riſchi rief die Kuh Sabala, die alle Wünſche erfüllte, heran und befahl ihr, dem König und ſeinem ganzen Heere das darzureichen, was jeder wünſche; und ſo geſchah es. Darüber war Viſvamitra aufs höchſte erſtaunt und wünſchte dieſe Wunderkuh von Vaſiſchtha gegen ſehr reiche Geſchenke einzutauſchen. Seine Bitte wurde aber nicht erfüllt; deshalb bemächtigte er ſich der Wunderkuh gewaltſam und zog davon. Doch ſie entlief ihm, kehrte zu Vaſiſchtha zurück und bat dieſen um Schutz. Ich gebe dich nicht preis, ſagte der Riſchi, aber der König raubt dich mit Heeresmacht. Da entgegnete die Kuh: Nichts vermag Kriegermacht gegen Brahmanenmacht; mit deiner Zuſtimmung vernichte ich dieſes argen Viſvamitra Heere. Und ſo geſchah es: alle Truppen, die Viſvamitra heranführte, unterlagen denen, welche die Wunderkuh ins Leben rief, und als des Königs hundert Söhne Vaſiſchtha tödten wollten, verwandelte dieſer ſie durch ſeinen bloßen Drohruf in Aſche. Nun überließ der König dem einzigen Sohne, den er noch beſaß, ſein Reich, zog nach dem Himalaya und that ſtrenge Buße, wofür ihm auf ſeinen Wunſch Siva zum Lohne mannigfache himmliſche Waffen übergab. Mit dieſen ausgerüſtet, ſuchte Viſvamitra den Riſchi wieder auf, um Rache an ihm zu nehmen; aber die furchtbaren, ſonſt unwiderſtehlichen Geſchoſſe, die er gegen ihn anwandte, machte der Riſchi mit ſeinem Brahmanenſtabe wirkungslos. Da rief Viſvamitra: Pfui über Kriegermacht; Brahmanenmacht, das iſt Macht! Und von neuem unterwarf er ſich den härteſten Kaſteiungen, bis ihm, der bisher nur ein „königlicher Weiſer" geweſen war, die Götter zum „großen Weiſen" und endlich zum „Brahmanen-Weiſen", alſo in die Brahmanenkaſte erhoben.

Der Kern dieſer Sage wird wohl von Max Müller (History of Ancient Sanskrit Literature, S. 80) richtig mit folgenden Worten angegeben: Several centuries before Buddha, Visvamitra, who, like Bud-

Daß dieser strenge Büßer, der zugleich
Brahmane ist und Krieger, der zuerst
Der Schöpfer einer neuen Schöpfung ward,
Der für Triśangku*) Opferpriester war,

---

dha, was a member of the royal caste, had to struggle against the exclusiveness of the priests. At that early time, however, the position of the Brahmans was not yet impregnable; and Visvamitra, although a Kshatriya, succeeded in gaining for himself and his family the rights for whith he struggled, and which the Brahmans had previously withheld from all but their own caste.

*) Triśangku, König von Ayodhya, wünschte einst, ein Opfer darzubringen, um durch dasselbe lebendigen Leibes zum Himmel empor zu steigen, und wandte sich zu diesem Zwecke an Vasischtha, den Priester seines Hauses. Doch dieser wies ihn ab und bezeichnete sein Vorhaben als unmöglich. Der König begab sich nun nach einer südlich gelegenen Gegend, wo sich Vasischtha's hundert Söhne als Büßer aufhielten, und bat diese, nachdem er ihres Vaters Weigerung mitgetheilt hatte, für ihn das erwünschte Opfer zu vollziehen. Aber auch diese wiesen ihn ab, nicht ohne höhnische Worte, so daß er sie mit der Ankündigung verließ, er wolle sich einen anderen Opferpriester suchen. Zornig fluchten sie ihm, er solle ein Tschandale werden, und am nächsten Morgen war er ein solcher. Seine Räthe und seine Unterthanen liefen von ihm hinweg. Nun wandte er sich an Visvamitra um Beistand bei seinem Vorhaben und berief sich darauf, daß er doch nie von der Wahrheit gewichen sei, nie etwas Ungehöriges gethan und stets seine Lehrer zufrieden gestellt habe. „Manneswürde trägt nichts dazu bei, ob man Glück oder Unglück erfährt; nur vom Schicksal hängt dies ab!" — also sprach er. Visvamitra nahm sich des Unglücklichen an, versprach ihm, das verlangte Opfer zu veranstalten, und sandte seine Schüler aus, alle frommen Weisen dazu einzuladen. Rückkehrend berichteten seine Schüler, daß man sie überall ehrenvoll aufgenommen und zusagend geantwortet hätte; nur des Vasischtha Söhne hätten bitter gespottet über eine fromme Handlung, bei der ein Krieger für einen Tschandalen opfere. Durch einen Fluch verwandelte der erzürnte Visvamitra die Söhne Vasischtha's in Asche. Die versammelten Frommen, denen Visvamitra den Zweck des Opfers mittheilte, halfen aus Furcht vor seinem Zorne bei demselben; aber die Götter kamen nicht, ihren Opferantheil zu holen. Da hob Visvamitra zornig den Opferlöffel in die Höhe und gebot: Triśangku, auf Grund meiner lange angesammelten guten Werke steige zum Himmel auf! Und jener stieg empor. Aber die Götter

Daß dieser etwas thue, was ihm wehrt,
Die Zauberkünste, welche die drei Kräfte
Des Schaffens, des Erhaltens und Zerstörens
Verleihen, zu erreichen. Brahma nur
Schafft alles, Vischnu nicht, auch Siva nicht;
Nur Vischnu, der Erhalter, Brahma nicht,
Und auch Gott Siva nicht, beschützt die Welten,
Und Siva ist's allein, der sie zerstört:
So ist es jetzt; wenn nun ein einziger
Zu aller dieser Kräfte Herrn sich macht,
Was wird aus allem Uebrigen dann wohl!
Was möchte aber nicht erreichbar sein
Für jenen, der so höchst vollendet ist!
Doch da die Büßer sehr zornsüchtig sind
(In ihrem Wesen liegt's), so wend' ich mich
An sein Begehren und an seinen Zorn*)
Und wirke so entgegen seinem Wohl.
Ich habe darauf meinen Plan gebaut;
Doch weiß ich nicht, wie er gelingen wird.

(Hinter der Scene.)

Du bist wohl stolz darauf, daß du im Wald
Verschwindest, wo am dichtesten er ist?
O aller Eber schlechtester, steh still!
Ich bin von dir, den Augenblicks ich sah,
Und der im Augenblick darauf verschwand,
Durch mein Verlangen weit hinweggeführt,
Als machtest du von Zauberkraft Gebrauch.
Doch kommst du jetzt in meines Blicks Bereich,

---

befahlen: Falle hinab zur Erde! Und köpflings begann er zur Erde hinabzufallen und rief Visvamitra um Hilfe an. Steh! gebot dieser, und nun schwebte Trisangku zwischen Himmel und Erde. Da fing Visvamitra an, im Süden einen andern Himmel und andere Plejaden und andere Götter zu schaffen, so daß die Götter erschraken, ihn um gütliche Beilegung ihres Zwistes baten und ihm Erhaltung dessen, was er schon geschaffen hatte, zusicherten, auch daß Trisangku leuchtend dort verbleiben sollte, wo er sich jetzt befände. Und Visvamitra ward damit einverstanden.

*) Wenn der Büßende zornig wird, so verliert er den Erfolg seiner Buße oder Kasteiung.

Dann wirst du keinen Lotus mehr vernichten.

Ganeśa (hört es; erfreut). Wie schön, er naht! So eil' ich fort von hier
Und zeige mich in jener Truggestalt.

(Geht schnell umher und hinaus.)

(Der **König** tritt auf, mit dem Bogen, dem Wild zu Wagen nachsetzend, und der Wagenlenker.)

König (wiederholt die früheren Worte: Ich bin von dir ꝛc. — Nach vorn sehend; freudig). Er muß uns nahe sein, Ehrwürdiger.
Des Waldes Boden ist ja, sieh doch nur,
Mit Lotuswurzeln, die ihm aus dem Maul
Gefallen sind, bestreut; am Rand des Sees
Erblickt man Wasser, welches von ihm troff,
Als er die aufgerührte Flut verließ;
Besprenkelt ist der Erde junges Gras
Mit Schaum, der vor Erschöpfung ihm entfloß:
Auch einen kräft'gen Wind verspürt man hier
Voll Mustadufts, weil jener Athem holt.
(Genau hinsehend; freudig.) O sieh, Ehrwürdiger, da ist er ja!
Den Hals bewegt er zierlich und gewandt
Und trägt im Rachen eine Lotusblume
Mit ihrem Stengel, schwankend und zerzaust;
Denn Wurzelschossen hangen noch an ihm,
Die mit Gewalt herausgerissen sind.
Von neuem sucht er mit der Zähne Spitzen
Die Erde hochzuheben, also scheint's,
Wie Vischnu einst als Eber hat gethan,
Der in dem Nabel-Lotus, welcher erst
Im Inneren verborgen war und dann
Zum Vorschein kam, den Lotus, der zum Sitz
Für Brahma dient, gewann*). (Erfreut.) Was muß ich sehn?
(Hinblickend.) Er stürzt sich auf mich los?

(Er legt einen Pfeil auf.)

---

*) Aus dem Nabel Vischnu's wuchs ein Lotus empor, der dem Gott Brahma zum Sitz diente. Auf diesen Mythus wird wohl deswegen angespielt, weil vorhin erwähnt ist, daß der Eber eine Lotusblume im Rachen trägt.

Wagenlenker (mit Spannung hinsehend). O sieh doch, Herr:
Er naht aus Uebermuth und wendet sich,
Da zielgerecht er ward, nun eilig um;
Die Vorderbeine streckt er lang und zieht
Den furchtgekrümmten Hinterleib zurück;
Vom übermäß'gen Keuchen wird sein Maul
Weit aufgerissen, und die Schößlinge
Des Lotus fallen ihm dabei heraus:
So bietet er mit einem Angesicht,
Das schamberaubt und darum häßlich ist,
Die Hauer (also scheint es), Herr, dir dar.

König (schießt den Pfeil ab, nähert sich und blickt nach allen Seiten umher. Verwundert). Nun, was ist das? Hab' ich zur Unzeit jetzt
Den Pfeil nach diesem Eber abgesandt,
Der hier im Augenblick verschwunden ist?
Denn also macht er es: Im Augenblick
Verschwindet er, im nächsten zeigt er sich;
Dann ist er wieder weit entfernt von mir,
Und wieder kommt er mir entgegen drauf;
Er läuft umher zur Seite, hinten, vorn,
Kurz überall. Wie fang' ich's doch wohl an,
Ihn, der beweglich ist wie Blitzgefunkel,
Zum Ziel zu nehmen?
(Genau hinsehend; nach vorn blickend. Erfreut.)
Was erblick' ich nun!
Er läßt den Waldesraum zurück und eilt
Zum ebnen Land hinauf! He, Lenker, he!
So treibe nun die Rosse eilig an!
Wohin begiebt sich wohl der Eber jetzt?

Wagenlenker (thut so; die Schnelligkeit des Wagens pantomimisch andeutend). Langlebender, o sieh, o sieh doch nur:
Dein Wagen übertrifft den Wind, der uns
Im Rücken bleibt und hinter sich den Staub
In großen Massen läßt, an Schnelligkeit,
Und meinem Wunsche jagt er nach, der rasch
Dem Ziel, das vor ihm liegt, entgegenstrebt;
So fliegt er, deinen Pfeilen gleich, dahin
Von Ort zu Ort, und an die Wolken streift

Sein regungsloses Fahnentuch,*) o Herr.
König (verwundert). Ach, weit und weiter weicht hinweg von mir,
Der ich mit Wagenrossen, die den Wind
Besiegen und hinstürmen in der Luft
Und aufwärts streben voller Heftigkeit,
Beinahe stracks ins Meer der Wolken fliege, —
Ach, weit und weiter weicht hinweg von mir,
Wie vor der Sonne dichte Finsternis,
Der Eber, der so dunkelfarbig ist
Wie Augensalbenmassen!
(Nach vorn blickend; betrübt.)
Was ist dies?
Das Waldrevier verließ er, und es schwand
Auch jede Spur der Füße nun von ihm,
So daß er für die Augen unterging?
Wohl, diesen hübschen Waldessaum vor mir
Durchsuch' ich jetzt. (Thut es; erfreut.) Gewiß: die Nachbarschaft
Von einem Büßerwalde muß dies sein.
Theils ist ja mit der Wurzel ausgerauft
Das Gras des Bodens hier, theils abgefressen
Von Pfauen; die Liane ist gekrümmt
Von ihrer Blumen Fülle; liebevoll
Sind ihre obren Zweige angelehnt;**)
An diesen Bäumen sind die Wunden schon
Vernarbt, die ihnen wurden, als man Bast***)
Abschälte; tropfend künden jene an,
Daß man von ihnen kürzlich Brennholz hieb.
(Er blickt nach allen Seiten umher und horcht; mit lebhafter Theilnahme.)
Ehrwürdiger, o sieh, o sieh doch nur:
Willkommen! rufen Papagei'n uns zu
Im Nipastamm, der reich an Höhlen ist;
Die Nase trifft der Wind, vom Wohlgeruch

*) Der Wagen ist mit einer Fahne geschmückt.
**) Von Menschenhand zur Stütze an einen Baum.
***) Aus dem die Büßer ihre Kleider bereiten.

Der Opfer voll, und fesselt unser Herz;
Gazellenweibchen mit erschrocknem Blick
(Denn sie gewahrten uns), sie trinken dort
Vom Wasserfall, in dessen Nähe, sieh,
Am Rand der Sandbank, die im Wasser liegt,
Sich Darbhagras befindet. Wohl, ich will
Das Thier nicht länger jagen, welches sich
In eines Büßerwaldes Nachbarschaft
Geflüchtet hat. So gieb denn, Lenker, jetzt
Den Pferden Wasser und dann laß sie ruhn.
Ich will indes, von meinem Bogen nur
Begleitet, die Einsiedelei betreten,
Die frommen Männer zu begrüßen dort.
Wer Ehrenwerthen Ehre nicht erweist,
Ist hinderlich dem eignen Wohlergehn.*)

(Er steigt vom Wagen herab.)

Wagenlenker. Wie du befiehlst. (Geht hinaus.)

König (nachdenkend; mit Nachdruck). O, wie des Büßerhains
Bewohnern doch unübertreffliches
Und makelloses Glück beschieden ist!
Denn alles Wünschen kam im Geist zur Ruh,
So daß sie nach Genüssen nicht verlangt;
Gleichgiltig sind sie gegen Trennungen
Und hegen darum keine Liebe mehr;
Sie sind von Selbstsucht frei und scheiden nicht
Den eignen und des anderen Besitz:
So finden sie, sich selbst beherrschend, hier
Mühsam der höchsten Seelenruhe Glück.

(Behutsam umhergehend; bestürzt und furchtsam.)

Ei, ei, wie machen die Bußwälder doch,
Die selten nur ein roher Mensch beschaut,
Durch ihres Anblicks Neuheit uns bestürzt,
Als hätte man ein böses Werk gethan!
Indes, was ist hierbei so wunderbar!
Brahmanenglanz besteht in Buße ja,
Reicht über allen andern Glanz hinaus,

---

*) Unwillkürlich erinnert diese Stelle und die folgenden an den Anfang von Sakuntala.

Nichts übertrifft ihn, aber alles er!
Auf Schritt und Tritt erfüllen mich mit Angſt
Die Wälder, und ſind ſtill und reizend doch.
So iſt es: jeder Glanz erblaßt, wenn er
Sich ſeinem glänzenderen Urſprung nähert,
Wie Feuer, das dem Waſſer nahe kommt.

(Er geht ſcheu umher.)

Hinter der Scene. O rettet uns, Ehrwürd'ge, rettet uns!
Wir haben keinem Unrecht zugefügt,
Und in das Feuer wirft man uns hinein,
Uns Aermſte, die wir ſchutz- und hilflos ſind!
O rettet uns, Ehrwürd'ge, rettet uns!

König (hinhorchend; beſtürzt). Da hör' ich ja, es ſcheint nicht weit von hier,
Von Angſt erfüllter Weiber Jammerruf;
(Verwundert.) Und doch befind' ich mich im Büßerhain!
Wie kann ſo Ungehör'ges hier geſchehn!
Wohlan, es ſei; ich will doch näher treten. (Thut ſo.)

(Hinter der Scene dieſelben Worte wie vorhin.)

König (hinhorchend; entſchloſſen). Ihr Angſtgequälten, ſeid nur ohne Furcht!
(Zornig.) Wer iſt der rohe Menſch, der Frevel übt,
So ſchlimmen, der ihm ſelbſt verderblich iſt,
Der mit dem Büßerwald ſich nicht verträgt!
Ich opfre Glied für Glied ihn in der Glut,
Nachdem mein Pfeil ihm ſeinen Hals zerſchnitt.

(Geht umher; nach dem Hintergrunde blickend; erſtaunt.)

Ha, wer iſt jener, der in Opfertracht
Dort an der heil'gen Feuerſtätte ſitzt
Sammt den drei Frauen, ſchön wie Göttinnen,
Die furchterfüllt den Klageruf erheben
Am Feuer in des Platzes Mitte? Ja,
Dies muß ein Ketzer ſein im Büßerkleid!

(Viſvamitra tritt auf, opfernd, und die Zauberkünſte, wie beſchrieben).

Die Zauberkünſte (beſtürzt; ſie ſprechen dieſelben Worte wie vorhin.)

Viſvamitra (verwundert). Das Feuer führt doch ſolches Opferſchmalz,
Das durch geheime Sprüche ward geweiht,

Empor, und dennoch hat es nicht den Glanz,
Der Glück verheißt. Die Zauberkünſte kamen
Durch dieſes Opfers Macht hierher; weshalb
Gewinn' ich keine Herrſchaft über ſie?

Die Zauberkünſte (ſprechen dieſelben Worte wie vorhin).

König (raſch hinzutretend). Ihr Angſtgequälten, ſeid nur ohne Furcht!
Halt ein, du Ketzer! Halt, du Böſewicht!
Was treibſt du ſolche Ränke und Betrug,
Verkappter Rakſchaſa!*) Du trägſt ein Kleid
Von Baſt, es ſchmücken Flechten deinen Kopf,
Und deine Hand umſchlingt der Roſenkranz;
Wie eigneſt du des Frommen Tracht dir an,
Dem ſchwere Buße Selbſtbeherrſchung giebt!
Was haſt du Grauſames, du Böſewicht,
Was Frevelhaftes vor, da Frauenmord,
Den man verabſcheun muß, zur Luſt dir dient!
Empfange jetzt den Lohn für deine That!

Viſvamitra (abwehrend; im Zorn). Dies Feuer meines Zornes, welchem Pracht
Das Brennholz, das vorhanden iſt,**) verleiht, —
Durch Reiben iſt's entſtanden, da mein Ohr
So ſcharfe Schmähungen vernommen hat;
Erſchüttrung giebt ihm ausgedehnten Glanz,
Der durch den Wind, ich meine das Entfliehn
Der innren Sammlung, noch wird angefacht; —
Dies Feuer, das alsbald dem Feuer gleicht
Am Weltenende, welches von dem Sturm
Des Unterganges anwächſt, — meinen Wunſch
Nach dem Beſitz der Dreiwelt führ' es weg!***)

Die Zauberkünſte (erfreut). Wie wurde uns doch Liebes jetzt zu Theil!†)

---

*) Gefährliche und boshafte übermenſchliche Weſen.

**) Der König ſelbſt iſt dieſes Brennholz.

***) Das heißt: Ich will dem Zorn nachgeben, und wenn ich darüber auch die drei Welten verliere.

†) Durch Hariſtſchandra, der Viſvamitra zornig machte, wodurch er um den Erfolg ſeines Opfers kam und die Macht über die Zauberkünſte gänzlich verlor.

Sei siegreich, großer König Haristschandra! (Sie gehen hinaus.)

Visvamitra (ihn ansehend; zornig). Was hör' ich? Wie? Es ward ein Hindernis
Der arge Haristschandra für mein Glück?
O warte, aller Krieger schlechtester!
Sei Hari*) immerhin, sei Tschandra**) auch,
Sei Siva, dessen Haupt der Halbmond schmückt:
Du wirst — du kannst dem nicht entgehen, Thor —
Zum Brennstoff für das Feuer meines Zorns,
Das, weil die Zauberkünste mir entflohn,
Noch schrecklicheren Glanz gewonnen hat.
Was Siva einst, der doch empfänglich ist
Für Tändelei mit einem lieben Weib,
Der, weil er Mitleid mit den Wesen hat,
Gelass'nen Sinnes ist und sich beherrscht, —
Was Siva einst mit schrecklichem Gesicht,
Weil grausig seine Brauen er verzog,
Denn übermüthig hatte Smara***) ihn
Gestört in seiner Andacht, diesem that,
Als mit gespanntem Bogen er ihn sah,
Das thu' ich heut mit meinem Blick an dir,
Ich Kausika!

König (erschrocken; für sich). O weh, was hör' ich da!
Dies ist der heil'ge Kausika, und jene —
Die heil'gen Zauberkünste waren es!
Und ich Verworfner habe ihn, o weh,
Gehindert, Herr zu werden über sie!
Mein unbedachtes Handeln hat bewirkt,
Daß mit den Füßen ich, dem Brennholz gleich,
In helle Feuersglut gerathen bin.

Kausika (zornig). Im grimmen Zorn darüber, daß du mich
In der Vollendung meines Werks gestört,
Das ich begonnen hatte, Thörichter,
Beeilt sich meine rechte Hand zum Fluch;
Zum Bogen aber greift die linke Hand.

---

*) Vischnu.
**) Der Mond.
***) Der Liebesgott.

Des Stands gedenkend, den ich längst verließ.*)
(Er thut demgemäß.)

König (furchtsam näher tretend). Ich grüße dich, o Heiliger.

Kausika (äußert seinen Zorn).

König (fällt ihm zu Füßen). Verzeih!
Du mußt Geduld mit mir, o Heil'ger, haben.
Unwissend, was es wäre, ward ich ja
Betrogen vom verstellten Klageruf
Von Frau'n.

Kausika. Geduld mit dir, du schlechter Mann?
Du kennst mich nicht, Elender? Kennst mich nicht,
Der Priester allertrefflichsten, verwöhnt,
Weil mit Gewalt ich diesen Stand erwarb?
Mich, welcher einst Vasischtha, jenem stolzen,
Ein wahrer Waldbrand für die Söhne war?
Mich kennst du nicht, der ich als Todesgott
Der furchterfüllten Welt erschien, weil ich
Mit einer neuen Schöpfung ihr gedroht?
Mich nicht, den Sohn des Kusika, der eines
Tschandalen Opferpriester war?

König. Verzeih,
Verzeih, o Heil'ger. Sieh es so nicht an.**)
Wer ist's, der dich nicht kennt, den Inbegriff
Von aller Buße, aller Macht, vor dem
Die Welt der Lebenden erzitterte,
Als mit Vasischtha du (als Vögel beide
Gestaltet) kämpftest!***) O, wer kennt dich nicht,

---

*) Er hatte ursprünglich der Kriegerkaste angehört. Vgl. Anm. auf S. 29.

**) Als ob ich überhaupt nichts von dir wüßte. Ich kannte dich bisher nur nicht von Person.

***) Nach Markandeya-Purana Buch 9 verwandelte Vasischtha, erzürnt über Visvamitra's Verfahren gegen Haristschandra, jenen in einen Vogel, und Visvamitra that ein gleiches mit Vasischtha. In Vogelgestalt bekämpften sie darauf einander. Brahma selbst verwandelte sie, um dem schrecklichen Kampfe ein Ende zu machen, wieder in Menschengestalt, worauf sie sich versöhnten. Die Anspielung auf diese Mythe seitens unsers Dramatikers ist nicht passend, da Haristschandra von derselben jetzt noch nichts wissen konnte.

Der du in Hungersnoth und ſonſt auch dich
In jener Weiſe, die man kennt*), erhieltſt
Und Gabe, die ein König bot, nicht nahmſt!
Was ich gethan, bedenke, that ich doch,
Als ich furchtſamer Menſchen Klageruf
Vernommen hatte. Weil von meiner Pflicht
Mein Sinn erfüllt war, Heil'ger, und ich dich
Nicht kannte, darum mußt du mir verzeihn.
Dies künd' ich dir.

Kauſika. Sag' an, du Böſewicht,
Sag' an, worin beſteht denn deine Pflicht?

König. Die Krieger müſſen ſpenden, ſchützen, kämpfen;
Das iſt, die alten Weiſen lehren ſo,
Beſtändig ihre Pflicht.

Kauſika. Wie lautet es?
Sie müſſen ſpenden, ſchützen, kämpfen?

König. Ja.

Kauſika. Verhält ſich's ſo, dann ſage mir auch, wem
Sie ſpenden, wen ſie ſchützen, gegen wen
Sie kämpfen müſſen.

König. Heiliger, vernimm.

Kauſika. Sag' an.

König. Zu ſpenden iſt den tugendhaften
Brahmanen; Schutz iſt ſolchen zu verleihn,
Die furchtgequält ſind; mit den Feinden muß
Man kämpfen: dieſe Meinung halt' ich feſt.

Kauſika. Nun denn, du Arger, wenn du alſo meinſt,
So ſpende mir doch, wie es meinem Wiſſen
Und meiner Buße angemeſſen iſt.

König (erfreut). So nahmſt du alſo, Heil'ger, das Geſchlecht
Der Sonne**) nun zu Gnaden an! Verzeih!
Zu angemeſſ'ner Opfergabe, ach,
Für dich genügen alle Welten nicht.
Drum fühl' ich meine Ohnmacht, da ich nun
Dir künde, daß ich all mein Hab und Gut

---

*) Durch Annahme von Hundefleiſch im Hauſe eines Tſchandalen.
**) Zu dem Haritſchandra gehörte.

Dir schenken will und diese ganze Erde,
Mit Schätzen angefüllt, o Kausika,
Dir heut verspreche.

Kausika (verwundert; für sich). Wohl, so soll es sein:
(Laut.) Dir werde Heil, o König.*) Doch es darf
Nicht ohne Geldgeschenk die Spende sein;
Drum gieb mir auch ein solches noch dazu.

König (beschämt; für sich). Ach, was versprech' ich nun!
(Lange überlegend; erfreut.) So soll es sein:
(Laut.) Ich werde hunderttausend Goldstücke
Beschaffen und sie dir als Geldgeschenk
Verehren. Aber einen Monat Frist
Gestatte mir.

Kausika. Die Frist wird dir gewährt.
Doch von der Erde darfst du dieses Geld
Nicht nehmen;**) anderswo verschaff' es dir.

König (furchtsam; für sich). Wie soll ich das wohl machen!
(Nachdenkend; erfreut.) Ha, ich hab's!
Ein Auskunftsmittel kommt mir in den Sinn.
Ist nicht des heil'gen Siva Eigenthum
Und höchster Wallfahrtsort Varanasi,***)
Das von den Weisen eine Himmelsstadt
Genannt wird, die zur Erde nicht gehört!
Glaubwürd'gen Unterschied, der tausendmal
So fein ist wie die Spitze eines Haars,
Verstehen doch Gelehrte festzustellen.
Dort hol' ich jenes Geld und geb' es ihm.
(Laut.) Wie du befiehlst, o Heil'ger.

(Nachdem er seinen Schmuck abgelegt hat.)

Sieh, hier ist
Der Schmuck, hier ist die heil'ge Erde auch,
Hier sind die Waffen, hier des Hauptes Zier,
Das Zeichen, dran man einen Herrscher kennt;
Bei dieser Dinge Anblick mögest du

---

*) Das ist der Brahmanengruß, durch welchen nun dem Könige Verzeihung angekündigt ist.

**) Denn alles, was auf der Erde ist, hat er schon verschenkt.

***) Das heutige Benares.

Mir wieder gnädig sein. Ich lege dies
Zu deinen Füßen, Sohn des Kusika.

(Fällt ihm zu Füßen und steht dann auf. Erfreut; für sich.)

Wohl mir! Jetzt ward die Last des Königthums,
Die meist nur Mühsal macht, mir segensreich.
Des Weisen Zorn, den ich als Donnerkeil
Erst fürchtete, er fiel als Blumenkranz
Mir auf das Haupt. Dir sag' ich Lebewohl,
O heil'ge Erde! Fürsten vom Geschlecht
Der Sonne schützten dich mit Heldenruhm,
O Göttin, dich, der Menschen Nährerin;
Daß ich dich abgetreten auf den Wunsch
Des Ehrenwerthen, den man schwer gewinnt,
Den einz'gen Mißgriff mußt du mir verzeihn.
Nun will ich nach Ayodhya gehn, um dort,
Was ich dem Heiligen versprach, zu thun,
Und dann begeb' ich mich, das Geldgeschenk
Mir zu beschaffen, nach Varanasi.
(Laut.) Laß mich von hier nun nach Ayodhya gehn,
O Heil'ger, daß ich dort, was nöthig ist,
Besorge und das Geldgeschenk darauf
Zusammenbringe.

Kausika (verwundert; für sich). Wie der Bösewicht
Sich so hochherzig und entschlossen zeigt!
Bald, Arger, schau' ich auch dein Selbstgefühl!
Erst wenn ich sehe, daß du von der Wahrheit
Nicht weichst, wie du von deinem Reiche jetzt
Dich schiedest, wird mein Groll zu Ende sein,
Den du zu hellem Feuer hast entfacht
Durch dein verkehrtes Handeln. (Laut.) Also sei's,
O König. Welcher Schaden ist dabei!

(Sie gehen hinaus.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Vorspiel.

(Der Böse tritt auf, abschreckend gekleidet.)

Der Böse (mit großen Schritten umhergehend; laut lachend).
Der Böse bin ich, anfangs nur sehr süß,
Schon in der Mitte scharf durch Krankheit, Gram,
Durch Trennung und durch Kummer, doch zuletzt
Erschrecklich durch der Hölle viele Qualen.
(Nach vorn sehend; furchtsam rückwärts gehend.)
O Mütterchen,*) durch diese böse Stadt —
Ihr Name ist so schwierig auszusprechen —
Bin ich vernichtet, bin ich umgebracht!**)
Hineinzugehen ist mir nicht erlaubt,
Auch nur sie anzusehn vermag ich nicht;
Was fang' ich an? (Ueberlegend.) Verborgen wart' ich hier,
Bis ich an solche, die in diese Stadt
Hineingehn und der guten Werke Schatz,
(Den sie in einem frühern Leben sich
Erwerben) dort verthun, mich hängen kann,
Sobald sie wieder weggehn aus der Stadt.
Hinter der Scene. Wohl trägt mein Haupt von Sambhu's***) Fußlotus†)
Den Abdruck, solche Huld erweist er mir,
Der Heilige; mich liebt wie einen Sohn
Bhavani;††) gar nicht unbedeutend ist,
Was aus den heil'gen Schriften ich gelernt,
Und meine Buße von vollkommner Art:

---

*) Ein Angstruf.

**) Der Böse scheint sich vor der Stadt Ayodhya zu fürchten und sie meiden zu müssen, wie der Teufel eine Kirche. Deshalb wird es ihm auch wohl so schwer, ihren Namen auszusprechen.

***) Siva.

†) Füße, schön wie Lotus. Siva's Diener durfte sie mit seinem Haupte berühren.

††) Siva's Gemahlin.

Noch immer aber trag' ich einen Leib*)
Der hautumgeben und hinfällig ist,
Dem Sehnen, Knochen, Bänder Halt verleihn.
Den Folgen schlechter Thaten kann man ja —
In Wahrheit ist es so — nur schwer entgehn.**)

Der Böse. Ja, ja, so stehn die Dinge; wenn nur nicht
Der schlechte Haristschandra König wäre
In der verwünschten Stadt!***) (Erstaunt.) Wer spricht denn dort?

(Nach hinten blickend.)

Was muß ich sehn? Bhringiriti kommt her,
Des heil'gen Siva trauter Diener? Dann
Begeb' ich eilig mich von hier hinweg.

(Geht hinaus.)

(Bhringiriti tritt auf.)

Bhringiriti (wiederholt): Den Folgen schlechter Thaten kann man ja —
In Wahrheit ist es so — nur schwer entgehn.
Wie hätte sonst wohl seiner Gattin heut
Der Gott vom Umschlag in dem Lebensloos
Des königlichen Weisen Haristschandra
Berichten können! Als den Vorgang er,
Den wunderbaren, ihr verkündete,
Da sträubten sich an seinem schlanken Leib
Die Härchen zwischen dichten Aschekörnchen,†)
Die Brauen der drei Augen††) wogten ihm,
Die Mondessichel schwankte auf dem Haupt.
Mit seiner Gattin kommt Gott Siva heut

---

*) Und bin noch nicht in die Weltseele zurückgekehrt.

**) Und wird deshalb wiedergeboren.

***) Fortsetzung seines Selbstgesprächs. Er meint: Ich könnte hier als Seelenfänger für die Hölle ein schönes Geschäft machen, wenn nicht Haristschandra König von Ayodhya wäre, unter dessen Herrschaft nicht gesündigt wird. Nach indischer Anschauung duldet ein guter König keine Sünde in seinem Reich.

†) Mit denen Siva's Leib bestreut ist.

††) Er trägt ein drittes Auge auf der Stirn.

Hierher, erwartungsvoll. So will ich denn
Ihn ehren und für ihn zur Stelle sein.
(Er geht hinaus.)
(Ende des Vorspiels.)

(Der König tritt auf; nachdenklich.)

König. Daß ich der Priester bestem zum Geschen.
Die Erde gab, darüber ist mein Geist
Vor Freude heiter; doch ich bin verzagt,
Gedenk' ich an das Geld, das ihm noch nicht
Entrichtet ward und durch des Schicksals Macht
So viel beträgt. Ich darf in seinem Reich
(Die Erde ist's) mir Schätze nicht erwerben:
Nun sagt man von Varanasi, es sei
Die Stätte Siva's; drum gehört sie nicht
Zur Erde. Deshalb brach ich dorthin auf.
(Nachdenkend und tief aufseufzend.)
O Jammer! Meine Gattin, unser Sohn
Und dieser Leib, das sind allein die drei,
Die nach der Spende mir noch übrig bleiben;
Heut endet meine Zahlungsfrist; ich darf
Nicht von der Wahrheit weichen; leicht geräth
In Zorn der Weise; als sein Eigenthum
Gehört mein Leben ihm, drum wag' ich nicht,
Es aufzugeben:*) ach, die ganze Welt
Erscheint uns leer, wenn unser Geist, erwägend,
Was ihm zu thun gebühre, rathlos wird!
(Nach vorn sehend; erfreut.)
Was seh' ich! Ei, da liegt Varanasi!
Verehrung bring' ich, heil'ge Stadt, dir dar!
Was die dem Brahma**) Hingegebenen,
Von denen Finsternis des Geistes wich,
Durch heil'ges Wissen, Ruhe des Gemüths,

---

*) Durch Selbstmord.

**) Der Weltgeist oder das Brahma ist die unpersönlich gedachte höchste Gottheit, in die einzugehen das Hauptstreben aller Weisen und der Hauptzweck aller Kasteiungen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0049

Durch Selbstbeherrschung, Fasten und Kasteiu,
Durch Bettlerleben und durch Büßungen
Ersehnen, jene Weisheit, die erlöst,
Die nach dem Tode von der Neugeburt
Den Menschen frei macht, — diese kündet hier
Gott Siva bei des Lebens Ende an.*)
Des Menschen starke Fesseln werden hier
Gelöst, mit denen an der Welt er hängt,
Und Brahma's Haupt fiel hier aus Siva's Hand;
Von jener Sünde wurde hier der Gott
Befreit, von der er noch befreit nicht war,**)
Und sammt der Gattin gab er diese Stätte,
Die unvergleichliche, nicht wieder auf.
Durch welches Mittel soll ich meine Schuld
Abtragen bei dem Sohn des Kuśika?
(Nachdenkend.) Entreiß' ich einen Schatz dem Schätzeherrn,***)
Nachdem ich ihn im Streit bezwang? Indes
Wie siegt wohl einer, der sein Glück verlor!
Was von Brahmanen ohne Schwierigkeit
Geschieht, daß sie zum Betteln sich sogar
Erniedrigen, das thun die Krieger nicht;
Der Handel wurzelt in dem Geld, und ich,
Der Bettelarme, bin des Geldes bar;
Zu allem ist auch Zeit erforderlich,
Ich habe keine Zeit nach Schicksals Rath: —
Ich Unglückseliger, was fang' ich an!
(Ueberlegend; erfreut.) Ich will mich selbst verkaufen, ja, und so

---

*) In Varanasi (Benares) bloß zu sterben, bringt denselben Gewinn wie lange geübte Kasteiungen.

**) Im Wortwechsel mit dem (persönlichen) Brahma riß ihm Siva (in der Form Kalabhairava) den Kopf ab und wanderte dann, denselben in der Hand haltend, unentsühnt durch die drei Welten. Als er nach Varanasi kam, fiel ihm sogleich der Kopf Brahma's aus der Hand, und er war entsühnt. Der Mythus sagt: Als Siva jene unselige That vollbracht hatte, entstand eine Jungfrau, mit Namen Brahmahatya (Brahmatödtung), die den Siva auf seiner Wanderung nicht verließ, aber beim Eintritt in Varanasi sich von ihm trennte und in die Unterwelt ging. (Man vgl. auch Kath. 2, 13 ff.)

***) Kubera, der Gott des Reichthums, besaß 9 Schätze.

Der Wahrheit treu verbleiben immerdar;
Denn beide Welten*) gehen sicherlich
Verloren, wenn man von der Wahrheit weicht.
(Entschlossen.) Die Königin ist noch nicht da; sie hat
Mit Rohitasva, unserm Sohn, zu thun
Und wurde von dem weiten Wege matt.
Wohl, diese Zeit benutz' ich, gehe schnell
Hinein und führe meinen Vorsatz aus.
(In die Höhe blickend.) Doch wie? Des Tages Mitte kam heran?
Der Sonnengott brennt scharf, wie Kausika,
Der zornig tobt; auf allen Seiten glüht
Der Weg, wie meine Seele; winzig wird
Der Bäume Schatten, und er schwindet hin,
Wie meine Gattin durch des Schicksals Macht,
Des argen! Meine Frist ist nun beinah
Vorbei — doch nein, mit mir ist's nun vorbei!
Ich sterbe! Ach, ich Unglückseliger!

(Wirft sich zu Boden und steht plötzlich wieder auf. Betrübt.)

Verworfner Haristschandra, böser Mann,
Du gabst dem besten der Brahmanen nicht
Das Geldgeschenk, das du ihm erst versprachst;
Dich brennt Brahmanen-Eigenthum; du bist
Gewichen von der Wahrheit: sprich, wohin
Gelangst du wohl, du Fluchbeladener!**)
Ich gehe in die Straße nun hinab
Der Handelsherrn und führe meinen Plan
Dort aus. Denn sicher kommt der Weise bald.

(Er geht eilig umher und bleibt dann verborgen stehen.)

(Kausika tritt auf; zornig.)

Kausika. Mich brennt der Zorn, der ausbrach beim Verlust
Der Zauberkünste, die ich in der Hand
Schon hielt, und der gehemmt ward, als der Thor
Nachgiebig sich und demuthsvoll benahm, —
Er brennt mich innerlich, wie einen Wald,
Den außen Regen näßte, Feuer brennt,
Das ungestüm im Inneren ergreift

---

*) Glück und Seligkeit hier und jenseits.

**) Wenn du jetzt stirbst.

Den trocknen Brennstoff, der in Massen flammt.
(Ungeduldig.) Verworfner Haristschandra, böser Mann!
Erst wenn ich sehe, daß du von der Wahrheit
Nicht weichst, wie du von deinem Reiche nun
Dich schiedest, wird mein Groll zu Ende sein,
Den du zu hellem Feuer hast entfacht
Durch dein verkehrtes Handeln. (Sieht ihn; erstaunt.) Ei, sieh da,
Nun hab' ich ja den Bösewicht ertappt,
Ich sollte sagen den Hochherzigen.
Es sei, ich gehe näher. (Thut es; zornig.) Nun, sag' an,
Hast du auch heut noch nicht die Goldstücke
Zusammen, welche du mir schenken willst?

König (erschrocken). Wen seh' ich hier? Den heil'gen Kausika?
Ich grüße dich, o Heil'ger.

Kausika. Komme Schmach,
Unwürd'ger, über dich! Willst du auch heut
Mit falschem süßen Wort mich hintergehn?

König (hält sich die Ohren zu). O habe doch Geduld, du Heiliger!

Kausika (zornig). Du Arger, der mit deinem Edelmuth
Du fälschlich prahlst, indem du lügenhaft
Ein Geldgeschenk zu schaffen mir versprichst!
O warte nur! Verstrichen ist die Frist;
Du giebst mir nicht die Gabe, nein, du kommst
Mit leeren süßen Worten bloß zu mir.
So falle nun das Feuer meines Fluchs,
Des schrecklichen, auf dich herab, im Zorn
Von mir entsandt, weil du mir das nicht giebst,
Was du versprachst!

(Er greift nach dem Fluchwasser.)

König (fällt ihm bestürzt zu Füßen). O habe doch Geduld!
Wenn dir das Geld vor Sonnenuntergang
Nicht ward, dann hab' ich, der ja ganz von dir
Abhängig ist, Fluch oder Tod verdient.
Darum verzeih' und laß uns nach der Straße
Der Kaufherrn niedersteigen.

Kausika (das Fluchwasser wegnehmend). Wohl, so sei's.

Geh hin und gieb es mir. Ich bringe jetzt
Das zweite*) Opfer dar und komme dann. (Er geht hinaus.)

König (bekümmert; für sich). Wie sind der Menschen Schulden doch zuletzt
So schrecklich und der einz'ge Grund der Furcht
Für beide Welten! Wie verwünsch' ich sie!
Den Namen eines Glücklichen verdient
In allen Welten der allein, der nie
Des zorn'gen Gläubigers Gesicht geschaut.
(Geht umher; hinsehend, erfreut.)
Da bin ich in der Kaufherrn Straße nun.
(Legt sich einen Halm auf den Kopf;**) entschlossen.)
He, he, ihr Guten, hört: Ich habe Grund,
Mich selbst für hunderttausend Goldstücke
Zum Kaufe anzubieten. Bleibt mir doch
Kein andrer Ausweg! Kauft mich, kauft mich nun!
(Zu draußen befindlichen Personen.)
Ihr fragt, weshalb ich dieses harte Werk
Beginne? — Was besteht ihr doch darauf!
Es geht ja wunderlich im Leben zu.
(Geht anderswohin und wiederholt seine Aufforderung.)
(Zu draußen befindlichen Personen.)
Ihr fragt, was ich verstehe, was ich kann,
Was mein Geschäft ist? (Lächelnd.) Was mein Herr befiehlt,
Das thu' ich ohne Zögern. Ist es doch
Des Dieners höchste Tugend, das Gebot
Des Herren ohne Wanken zu vollziehn.
(Hinhorchend.) Was sagt ihr da? Mein Preis ist euch zu hoch?

---

*) Von den für jeden Tag vorgeschriebenen.

**) In dem letzten Programm des Nordrechter Gymnasiums stellt S. J. Warren eine Vergleichung zwischen Alkestis und Savitri an und weist in derselben für den Gebrauch, zur Bekräftigung einer Sache (nach Grimm's Wörterbuch unter Halm 5. Sp. 239 „zum Zeichen feierlicher Auflassung, Entsagung oder Kündigung, namentlich bei Auflassung von Grundstücken durch Geschenk, Verkauf und Verpfändung) einen Halm abzubrechen (nach Grimm: fortzuwerfen, hinzuschleudern, zu verschießen"), wie er von den Germanen und Römern bekannt ist (stipulare), in der hier erwähnten symbolischen Handlung Haristschandra's ein Seitenstück nach. (Academy vom 22. Juli 1882, p. 71.)

Ich soll ihn anders stellen? (Betrübt.) Ach, ich bin
Ein Krieger, gute Leute, und ich kann
Nicht handeln und nicht feilschen. Geht nur, geht!

(Geht anderswohin und wiederholt seine Aufforderung.)

Hinter der Scene. Gemahl, sei doch nicht nur auf dich bedacht!
Du hast mich Aermste zur Theilnehmerin
An deinem Glück gemacht und läßt mich jetzt
An deinem Schicksal keinen Antheil haben?
Sei gnädig doch und laß mich dies Geschäft
Besorgen. Dies sei deine letzte Gunst.

König (betrübt). Die Königin? — Mißlungen ist mein Plan!*)

(Die Königin, von ihrem jungen Sohn begleitet, tritt auf; bekümmert.)

Saibya (wiederholt klagend ihre vorige Rede; langsam umhergehend).
Ehrwürd'ge, kauft mich für den halben Preis,
Den dieser fordert, kauft als Sklavin mich,
Die sich gewisse Rechte ausbedingt!

Kind. Mich auch!

König (lange und heiß seufzend; für sich).
O welcher Jammer, welches Leid!
Entschwunden ist mir zwar der Herrschaft Glück,
Wie Tropfen auf der Spitze eines Halms
Beweglich, den der Regen hat genetzt;
Die Freunde, deren Antlitz traurig war
Von Thränen, ach — verlassen hab' ich sie
Und nicht getröstet meine Unterthanen:
Da aber wegen meines harten Sinns
Mein Herz auch jetzt nicht springt, ob ich schon hier
Ansehe, wie sich Weib und Sohn verkaufen,
So muß es wohl aus Diamant bestehn!

Saibya (nach außen hinhorchend).
Was sagt ihr da, Ehrwürdige? Ihr fragt,
Was ich mir ausbedinge? So vernehmt:
Nicht ess' ich, was ein andrer übrig ließ,**)

---

*) Mich vor ihrer Ankunft zu verkaufen.

**) Um ihrer Würde als Königin nichts zu vergeben. Auch den König der Thiere läßt die indische Fabel nie etwas essen, wovon schon ein anderes Thier aß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0054

Und fremden Männern leist' ich keinen Dienst;*)
Sonst bin ich willig, jedes Werk zu thun.
(Wieder horchend.) Was sagt ihr da? Wer wird dich wohl erstehn,
Da solche Rechte du dir vorbehältst!
So geht nur und verzeiht. Was kümmert's euch!
Erstehen wird mich ein Brahmane wohl,
Der Mitleid hegt mit Unglückseligen;
Vielleicht auch thut's ein andrer guter Mensch.

(Ein Lehrer tritt auf mit einem Schüler.)

Lehrer. Ist wirklich auf dem Markte, lieber Sohn
Kaundinya, eine Sklavin zu verkaufen?

Schüler. Bericht' ich etwa Falsches dir?

Lehrer. Dann komm
Dorthin.

Schüler. Wie du befiehlst. Ich führe dich.

Lehrer (umhergehend; hinsehend).
O über dieser Straße Herrlichkeit!
Der Meru-Gegend**) ist sie durch ihr Gold,
Durch ihre Perlen dem Gestade gleich
Des Meers, durch Elefanten, die voll Wuth
Und neuen Wolken gleich beweglich sind,
Dem Vindhyaberg, und da sie so den Wunsch
Der Wünschenden gleichwie der Wunderbaum***)
Erfüllt, der himmlische Gewänder trägt
Statt Sprossen, wessen Geist wird wohl durch sie
Erregt gemacht!

Schüler. Die Sklavin, denk' ich, muß
Bei jenem großen Menschenknäuel sein.
(Näher gehend.) Ehrwürdige, so laßt uns doch hindurch!

Lehrer. Wie ist doch das Gedränge gar so groß!

Saibya. Ehrwürdige, o kauft mich doch!

Kind. Mich auch.

Lehrer (sieht sie; verwundert).
Das ist sie wohl. Nun, Liebe, sage mir,

---

*) Um ihre Frauenwürde aufrecht zu erhalten.

**) Meru, ein mythischer, aus Gold bestehender Berg.

***) Der sich in Indra's Himmel befindet.

Was du dir vorbehältst.
Saibya. Zu jedem Werk
Erbiet' ich mich, doch zur Bedienung nicht
Von fremden Männern; so verschmäh' ich auch
Zu essen, was ein andrer übrig ließ.
Kind. Mich auch.*)
Lehrer (erfreut). Ich billige, was du verlangst.
So ruhe, unter deinem Vorbehalt,
In unserm Hause, Liebe, dich nun aus.
Nicht ordentlich vermag ja meine Frau
Sich um das Haus zu kümmern, weil sie sich
Dem Dienst des heil'gen Feuers hat gelobt.
So nimm denn nun das Geld.
Saibya (erfreut). Ich fühle mich
Geehrt. Wie du, Ehrwürdiger, befiehlst.
Lehrer (sie lange betrachtend. Erstaunt, für sich).
Sie trägt ihr Haupt verschleiert; ausgeprägt
Im Angesicht ist angebor'ne Scham;
Ihr Gang ist langsam; ihre Augen sehn
Nach ihrer Füße Spitzen; maßvoll ist
Und langsam ihre Rede und klingt süß;
Durch alles dies verkündet diese Frau
Ganz sicher, daß sie hohem Haus entstammt.
(Nachdenkend.) Mit dieser ausgezeichneten Gestalt
Steht ihre Lage doch im Widerspruch.
Wie sie in diesen Zustand wohl gerieth?
So mach' ichs: (Laut.) Sage, lebt dein Gatte noch?
Saibya (bejaht es durch eine Bewegung des Kopfes).
König (seufzend; für sich).
O, ob er lebt! Dieweil er lebt, geräth
In diese Lage seine Gattin! Ach!
Lehrer. Befindet er sich in der Nähe?
Saibya (sieht weinend den König an).
Lehrer (sieht es; erstaunt). Wie?
Dies ist ihr Gatte? Diese Hochgestalt

*) Hat die Mutter gesprochen, so spricht auch das Söhnchen, aber immer dasselbe und unbekümmert, ob es sich grammatisch anschließt. Im Original ist es ebenso.

Mit Schultern eines Stiers, mit Armen, dick
Wie eines brünst'gen Elefanten Rüssel,
Und mit der breiten Brust, ist sicherlich
Geeignet, Schutz dem Erdkreis zu verleihn;
Auf seinem Haupt, für das ein Diadem
Sich schickte, liegt ein Halm! Doch, welchen Mann,
Der übel handelt, schlägt der Schöpfer nicht!

(Weinend zu ihm tretend.)

Hochherziger, du mußt mich einen Theil
Von deinem Unglück tragen lassen. Sprich,
Weshalb beginnst du dies?

König (überlegend; für sich). Es ist nicht recht,
Daß unerfüllt der Wunsch des Guten bleibt.
(Laut.) So höre denn, du Guter. Ort und Zeit
Gestatten nicht ausführlichen Bericht,
Und in gedrängter Kürze red' ich drum.
Gepeinigt durch Brahmanen-Eigenthum,*)
Beginn' ich dies. Nicht weiter forsche nach.

Lehrer. So nimm von uns dies Geld.

König (die Ohren zuhaltend). Du Guter, ach,
Dies ist der ersten Kaste wohl erlaubt,
Doch meinesgleichen ist es untersagt.
Drum wenn du meinst, ich sei des Mitleids werth,
So gieb das Geld als Preis und kaufe mich.

Saibya (hastig herantretend, demüthig, mit flehenden Händen).
Du darfst, Ehrwürd'ger, mich nicht übergehn;
Ich kam zuerst. Sei gnädig gegen mich,
Ich habe mich in deinen Schutz begeben.

Lehrer (weinend). Hier diese fünfzigtausend Goldstücke
Sind euer, Liebe. Macht, einander nun
Willfahrend, was euch passend scheint, damit.

Saibya (nimmt es; erfreut).
O welches Glück! Belastet den Gemahl
Doch nur die Hälfte des Versprechens noch!
Ich kam zu meinem Ziel.

Lehrer (für sich). Es paßt sich nicht,
Der beiden Traurigkeit mit anzusehn. (Er will hinausgehen.)

---

*) Das ich entrichten soll und nicht entrichten kann.

Saibya. So warte einen Augenblick doch nur,
Bis ich dem Gatten Lebewohl gesagt.

Lehrer. Kaundinya hier, mein Schüler, bleibt zurück.

(Geht hinaus.)

Saibya (bindet das Geld in des Königs Kleid ein).
Entlaß mich in den Sklavenstand, Gemahl,
Bei diesem wackeren Brahmanen nun.

König (bekümmert). Das mächt'ge Schicksal hat es ja erlaubt!

(Scheltend, für sich, nach außen gewendet.)

Daß diese, arges Schicksal, welche du
Zum Range einer Königin erhobst,
Zur Dienerin in fremdem Haus du zwingst,
Ist gerade so, als ob du ein Juwel
Des Diadems zum Schmuck der Füße machst!
(Sehr betrübt.) Weil Sohn und Gattin ich, der Thörichte,
Der von dem Schicksal schwer getroffen ward,
Verkaufe, so verdunkelt sich gewiß
Des Sonnengottes schönes Angesicht,
Der von dem schlimmen Rufe leiden muß,
Der sein Geschlecht*) befleckt. (Sich ermannend; laut.) Befriedige
Sammt seinen Schülern, Theure, den Brahmanen,
Und seiner Gattin diene liebevoll;
Erhalte dich am Leben und beschütze
Das Söhnchen. Was das Schicksal anbefiehlt,
Das muß geschehn.

Saibya. Wie du befiehlst, Gemahl.

(Sie will hinausgehen, sieht den König an und ist verzagt.)

Schüler (zornig). So komm nun, komm; der Lehrer ist schon weit.

Saibya. O warte einen Augenblick auf mich,
Bis ich von meinem Gatten Abschied nahm.

König (bekümmert). Genug, du Theure; der Brahmane sieht's
Nicht gerne.

Saibya (geht, den König anblickend, langsam umher).

Kind. Väterchen, wo geht denn nur

---

*) Zu dem der König gehört.

Die Mutter hin?

König (betrübt). Dahin begiebt sie sich,
Wo deines Vaters Gattin Sklavin wird.

Kind. Du böser Schüler, wohin willst du denn
Die Mutter führen?

(Hält das Kleid der Mutter fest.)

Schüler (zornig). Sklave von Geburt,
Hinweg mit dir!

(Reißt ihn los und wirft ihn nieder.)

Kind (sieht mit vor Zorn eingekniffenen Lippen die Eltern an.)

Beide (sehen es weinend an).

König. Brahmane, schuldlos ist
Die Kindheit; darum darfst du dies nicht thun.

(Hebt das Kind auf, küßt es auf den Kopf und umarmt es. Bekümmert.)

Was blickst du, Söhnchen, mir Verworfenem,
Mir Unbarmherzigem ins Angesicht,
Indem du zornig mit den Lippen zuckst?
Die wilden Thiere, die von Fleisch sich nähren,
Um ihre Jungen kümmern sie sich nicht,
Sie haben wenigstens ihr Weibchen lieb.
Was läufst du also mir Tschandalen nach?
So folge lieber deiner Mutter, Kind.

(Zeigt sich bekümmert.)

Saibya. Warum doch, mein Gemahl, beklagst du mich
Unglückliche? Warum verabsäumst du
Des großen Weisen Angelegenheit?

(Faßt das Kind an und geht umher und hinaus.)

(Kausika tritt auf.)

Kausika. Hast du auch jetzt noch nicht die Goldstücke
Für mein Geschenk beisammen?

König (hört es; steht eilig auf). Heiliger,
Einstweilen nimm die Hälfte in Empfang.

Kausika. Was soll ich mit der Hälfte? Wenn du meinst,
Daß man nothwendig das Versprochene
Zu leisten hat, so gieb mir alles her.

Hinter der Scene. Pfui über deine Buße! Pfui, daß du
Gelübde thatst und Wissen dir erwarbst
Und ausgedehnte Vedakunde hast,
Wenn, als Brahmane, Haristschandra du

In dieſe Lage bringſt!

Kauſika (hört es; zornig). Wer ſind ſie denn,
Von denen ich den Vorwurf Pfui! vernahm?
(In die Höhe ſehend.) Was muß ich ſchauen? Die Allgötter ſind's
Auf ihrem Wagen, der die Luft durchfährt?
(Zornig; das Waſſer im Kruge berührend, das Fluchwaſſer ergreifend.)
Pfui über jene, die ſich ſelbſt nicht kennen
Und für den Krieger, den erbärmlichen,
Partei ergreifen! Ja, ihr fünf, ihr ſollt
In Menſchenform von einem Kriegerweib
Geboren werden, und als Jünglinge
Wird ein Brahmane euch aus Drona's Stamm *)
Umbringen. (Sieht wieder in die Höhe; erfreut.)
Ha, wie fallen ſie herab,
Ihr Angeſicht zur Erde hingewandt,
Aus ihrem Wagen, der im Aether ſchwankt,
Der mit der Glocken, der beweglichen,
Geläut erfüllt iſt, die — vor meinem Blick
Sich ſcheuend — zittern!**) Wie die Ecken auch
Der Diademe, die verſchoben ſind
Von dichter Fahnentücher Wallungen,
Bewirken, daß die Ohrenringe ihnen
Dabei entfallen!

König (in die Höhe ſehend; voll Furcht). O, wie iſt die Macht
Der Buße groß! Kein Wunder ſicherlich,
Daß Hariſtſchandra zagen muß vor dieſem!
Urtheile, Heiliger, nicht falſch von mir:
Nimm dieſe Summe, die ich durch Verkauf
Der Gattin und des Sohnes mir erwarb;
Mich ſelbſt verkauf' ich, daß ich dir den Reſt
Verſchaffe, kauft mich ein Tſchandale auch.

Kauſika (zornig). Das Ganze gieb; die Hälfte will ich nicht.

König. He, he, ihr Guten, hört: Ich habe Grund,

---

*) Aſvatthaman, Drona's Sohn, iſt gemeint, der die fünf Söhne der Draupadi bei nächtlichem Ueberfall tödtete. Man vgl. das Vorwort.

**) Auf die Glocken zu beziehen.

Mich selbst für hunderttausend Goldstücke
Zum Kaufe anzubieten. Bleibt mir doch
Kein andrer Ausweg. Kauft mich, kauft mich nun!

(Dharma, der Gott der Gerechtigkeit, tritt auf, als Tschandale gekleidet, mit einem Diener.)

Dharma (für sich). Ich trage diese Welten, und mich trägt
Die Wahrheit, die verbunden ist mit ihnen.
Ich nahm zur Prüfung der Wahrhaftigkeit
Des Königs diese Außenseite an.
Ob ich durch tiefes Denken alles auch
Erforschen kann, so sehe ich doch nichts,
Was diesem königlichen Weisen gleicht.
Wohlan, ich trete jetzt zu ihm heran.
(Umhergehend, laut.) He, Sarameya, nahmst du mit dir auch
Den Beutel mit dem Geld?

Diener. Du willst dir wohl
Ein goldnes Haus erwerben oder Rum,
Gebieter, trinken?

Dharma. Narr, was kümmert's dich?

König. He, he, ihr Guten, hört: Ich habe Grund,
Mich selbst für fünfzigtausend Goldstücke
Zum Kaufe anzubieten: Kauft mich doch!
Wie? Niemand will mich Unglückseligen!

(Fällt ohnmächtig zu Boden.)

Dharma (hört und sieht es; für sich).
In Ohnmacht fällt der Hochbeherzte? Wie?
Wohlan, so sei's: (Rasch hinzutretend; laut.)
He, he, steh auf! Ich will
Dich kaufen; nimm das Gold, das du verlangst.

König (erfreut aufstehend). Gieb her, du Guter.
(Sieht ihn; bestürzt.) Du verlangst mich? Du?

Dharma. Ich will dich haben, ja.

König. Wer bist du? Sprich.

Dharma. Aufseher bin ich aller Leichenplätze,
Der Hüter der Gebüsche Oberster,
Tschandalen-Häuptling und Verwalter auch
Der Stätte für die Hinrichtungen.

König (bestürzt zurückweichend, Kausika zu Füßen fallend). O,
Sei gnädig, gnädig doch, du Heiliger!

Dein Sklave will ich lieber sein und so
Die Schuld abtragen. Hat man je gehört
Von solchem Sklavendienste bei Tschandalen,
Brahmane? Hat man jemals dies gesehn?

Kausika. Sind Sklaven, Erznarr, nicht die Büßer selbst?
Was fang' ich wohl mit dir als Sklaven an!

König (willfährig). Was du befiehlst, o Heil'ger, werd' ich thun.

Kausika. Ihr Götter alle, hören sollt ihr es!
Was ich befehle, willst du thun?

König. Gewiß.

Kausika. Verkaufe dich an diesen, welcher dich
Verlangt, und gieb mir dann die Goldstücke,
Die du mir zum Geschenk versprochen hast.

König (verzagt; für sich).
Ach, welche Zuflucht hab' ich jetzt! (Laut.) Ich thu's.
(Zum Tschandalen herangehend.)
Wohl, Häuptling deiner Kaste, kaufe mich;
Doch einen Vorbehalt beding' ich mir.

Tschandale. Und welcher ist es?

König. Wenn du mir erlaubst,
Daß von Almosen ich mich nähre, dir
Nicht nah zu kommen brauche und im Freien
Verweile, nicht im Hause, da ihr wohnt,*)
So thu' ich willig, was du mir befiehlst.

Beide (befriedigt). Gewährt wird dir, was du verlangst. Hier nimm
Dein Gold. (Reicht es ihm von ferne.)

König (nimmt es; froh). Daß ich Tschandalensklave ward,
Ist preisenswerth: Nun schuld' ich dem Brahmanen
Nichts mehr, ich bin von seinem Fluche frei
Und von der Wahrheit wich ich nicht.
(Willfährig zu Kausika.) So nimm
Die volle Summe jetzt, du Heiliger.

Kausika (verlegen). Du willst sie wirklich geben?

König (bittend). Nimm sie doch.

---

*) Er will sich nicht durch engen Verkehr mit Tschandalen verunreinigen.

Kaufika (nimmt das Geld; für sich).
Was soll ich länger drauf bestehn?*) Wohlan,
Ich gehe. (Thut es; verlegen.)
König (demüthig; mit flehenden Händen). Heiliger, verzeih es mir,
Daß ich durch mein Verzögern dir Verdruß
Bereitet habe.
Kaufika. Ich verzeihe dir. (Er geht hinaus.)
König (zum Tschandalen tretend).
Nun, Häuptling deiner Kaste —
(Unterbricht sich und hält sich den Mund zu.)
Nein, der Herr
Bestimme seines Sklaven Arbeit nun.
Dharma (befriedigt; für sich). O, solche That ward nie zuvor gesehn,
Von solcher That ward nie zuvor gehört!
(Laut.) Geh nach dem Leichenplatz, der südwärts liegt;
Dort nimm der Todten Hüllen in Empfang
Für mich und halte Wache Tag und Nacht.
Ich will nach Hause gehn.
König. Wie du befiehlst.
(Alle gehen hinaus.)
(Ende des dritten Aufzugs.)

Vierter Aufzug.

(Der König tritt auf, nachdenklich, von zwei Tschandalen begleitet.)

Tschandalen. Ehrwürd'ge, geht hinweg! Der Mann ist nicht
Zum Tod verdammt. Was wollt ihr also sehn?**)

---

*) Sie abzulehnen; er würde sie mir doch aufdrängen.

**) Tschandalen waren auch Henker und Scharfrichter. Wenn sie einen Menschen zur Stadt hinausführten (wie im letzten Aufzug der Mricchakathika geschieht), so war es nicht unwahrscheinlich, daß dieser hingerichtet werden sollte.

(Horchend; zu draußen befindlichen Personen.)
Ihr fragt: Wer ist's? Wo wird er hingeführt?
Der Sklave unsers Herrn, des Häuptlings, ward
Der Aermste hier um vieles, vieles Geld;
Drum führen wir ihn nach dem Leichenplatz,
Der südwärts liegt, den er bewachen soll.

König (seufzend; für sich).
O Jammer! Wie doch immer schrecklicher
Und endlos meine Leidenskette ist!
Denn ein Tschandalensklave ward ich heut;
Der große Leichenplatz, der gräßliche,
Ist meine Wohnung nun, und mein Geschäft,
Der Todten Hüllen in Empfang zu nehmen!
Zufrieden ist das Schicksal doch noch nicht
Mit allem Unglück, das es auf mich lud.
(Betrübt.) Ein Leiden, also sagt man ja mit Recht,
Verschwindet vor dem andern. Denn mich drückt
Der Gram jetzt schwer, nachdem ich das Geschenk
Entrichtete und frei von Schulden bin.
(Bekümmert.) Wer ist's, den ich zumeist beklagen muß?
Die Unterthanen, die des Schutzes jetzt
Entbehren, weil ihr einz'ger Freund ich bin?
Die Anverwandten, die mir theuer sind?
Die Diener, denen nun die Zuflucht fehlt?
Die heißgeliebte Gattin, welche — ach —
Als Sklavin im Brahmanenhause weilt?
Mein eignes Leben, ich Verworfner selbst,
Ich, welcher ein Tschandalensklave ward?
(Sich besinnend; bekümmert.)
Nachdem ich schwer genug die Schuld getilgt
Bei jenem, der nicht leicht befriedigt wird
(Die höchsten Büßungen vollbracht' er ja),
So quält mich — einer Wunde gleich, die schon
Vernarbte, doch den Pfeil noch in sich birgt —,
Daß ich es sah, wie man den jungen Sohn,
Den weinenden, zur Erde niederwarf!

Beide Tschandalen (wiederholen ihre früheren Worte).

König (nachdenkend, bekümmert; für sich).
Ich denke jetzt mit großem Schmerz daran,

Wie sie, als jener zorngeröthete
Brahmanenschüler sie zur Eile trieb
(Aus Liebe zu dem Lehrer that er es),
Als unser Söhnchen, das er niederwarf,
Sie weinend an des Kleides Zipfel hielt, —
Wie sie durch Thränenströme, die sie stets
Zu hemmen suchte, blöden Auges ward
Und ihren Blick von mir, dem harten Mann,
Nur mühsam wandte und nach langer Zeit.
(Verzagt.) Wenn du ein Weib bist, würdig des Geschlechts
Der Sonne,*) Königin, und dem Geschlecht
Des Monds, das frei von Flecken ist, entstammt,
Wie wurdest, Schlanke, du dann mir zu Theil,
Als ob in Asche Opferbutter fällt!
O Königstochter, müde wardst du schon,
Wenn einen Kranz du aus den Blüten wandst
Der Navamalika des Haines; ach,
Wie kannst du ungewohnte Arbeit thun,
Wie man sie Dienerinnen auferlegt!

Beide Tschandalen. Sieh da, wir sind nicht weit vom Leichenplatz,
Dem südlichen; drum laß uns eilig gehn.

König (hinsehend; entschlossen).
Dies also ist der große Leichenplatz.
Von weitem fliegen diese Geier her
Und regen ihre Flügel in der Luft
Und ziehen hundert Kreise fort und fort,
Und ruhig ausgebreitet sind dabei
Der Schweife Spitzen und empor gekehrt;
Die Schnabelhälften macht der Geifer feucht,
Der ihnen vor Verlangen nach dem Fleisch
Der Leichen aus der Rachenhöhlung fließt.

(Getümmel hinter der Scene.)

König (hinhorchend und hinsehend).
Abschreckend furchtbar ist der Leichenplatz.
Schakale, die der Ohren Plage sind,
Wie heulen sie so schrecklich und so laut,

*) Zu dem der König gehörte.

Als hört man einer Unglückspauke Lärm;
Von innen her ertönt der Widerhall.
Mit Spitzen, kraus und ruhig, leuchten dort
Die Feuer, wohlgenährt durch Menschenhirn,
Das aus den Oeffnungen der Schädel tritt,
Die von der Hitze aufgeborsten sind.

(Nach vorn blickend; mit Nachdruck.)

Abschreckend und anziehend ist doch dies:
O, wie du, lieber Leichnam, glücklich bist,
Da nach Belieben von den Schaaren du
Der Thiere, die dir all das Deine nehmen
Und dir gewogen sind, verschlungen wirst!
Die Füße setzt die Krähe dir aufs Haupt
Und hackt dir die geschloss'nen Augen aus;
Der Schakal zerrt am Winkel deines Mundes
Die Zunge hin und her und frißt sie auf;
Es sättigt sich der Hund; der Geier dort
Vergrößert schon vorhandne Oeffnungen:
Sie gehn nach Lust mit dir, o Leichnam, um!
O über unsrer Leiber Nichtigkeit!
Dies ist die Leibesmitte, dies die Brust,
Das Antlitz dies, die Brau'n, die Augen dies;
Und alles ward ein schmutziges Gemisch
Von Blut und Fett, von Knochen, Fleisch und Schleim,
Das Furchtsame mit Schreck erfüllt und Scham
Bei denen wecken muß, die ihren Geist
Durch Wissen bildeten. So hegen denn
Umsonst die Thoren, die der Sinnenwelt
Ergeben sind, verachtenswerthen Stolz.

Erster Tschandale (nach vorn sehend).
Wohlan, laß vor Tschandakatyayani,*)
Der hehren, welche in der Höhlung wohnt
Des hohen Baumes hier, uns neigen.

Zweiter Tschandale. Ja. (Sie thun es.)

---

*) Name einer Göttin, die auch Durga heißt und als Gemahlin desjenigen Siva gilt, den man sich als furchtbaren, schreckenden Gott vorstellte und wie seine Gemahlin durch strengen Dienst und selbst Menschenopfer ehrte.

Beide. Die du des Tschanda*) Kopf zerschmettertest,
Vernichtetest die Glieder Mahischa's,
Des großen Götterfeindes, die du dich
Mit einem Elefantenfell umhüllst
Und Tschanda's Keule trägst in deiner Hand,
Du wollest mir, o Göttin, Schutz verleihn!

König (nach allen Seiten sehend; erstaunt).
Wie doch Katyayani Gefallen hat
An widerlichen Ehrerweisungen!**)
Denn Glocken, die sich vormals an dem Hals
Von Büffelkühen, die geopfert sind,
Bewegten und durchdringendes Geräusch
Bewirken, das der Ohren Plage ist,
Am Stamm des Baums der Göttin hangen sie
Herab und welker Opferblumen viel
Dabei, und an dem Fuße dieses Baums
Steht noch fünf Finger hoch vergoss'nes Blut,
Und Krähen krächzen dort, die (ist doch dies
Der Krähen Art!) nach Opfern lüstern sind.

(Die Hände ehrfurchtsvoll zusammenlegend.)

O hehre Tschandi,***) Todesgöttin du,
Die auf Gestorbenen zu reiten liebt,
Mit ihnen tanzt, die schrecklich anzusehn
Durch der Gestorbenen Gebeine ist
Und Todte ißt, dich ehr' ich, Bhairavi!***)

(Getümmel hinter der Scene.)

König (hinhorchend). Wie lärmen doch die Vögel gar so sehr,
Die aus den vielen Himmelsgegenden
Herfliegen, voll Verlangens nach dem Nest
Und kündend, daß der Tag zu Ende geht.

(Nach Westen blickend.)

Ach, keinen giebt's, für welchen nicht der Spruch
Des Schicksals schwer zu überschreiten ist!
Die Sonne dort, die Leuchte für den Raum

---

*) Tschanda, ein Dämon.
**) Man vgl. sachlich z. B. Kath. 11,37.
***) Andere Namen der Göttin Durga.

Des Himmels, das Juwel, das an dem Haupt
Die ruhelose Schlange trägt, die Zeit,*) —
Sie geht, nachdem sie einen Augenblick
Des Höllenfeuers**) Aussehn an sich trug,
Von ihrem Glanz getrennt ins Meer hinab.

(Nach allen Seiten blickend; erstaunt.)

Die ganze Welt sieht aus, als wäre sie
Der Leichenplatz des Sivadieners Zeit.
Der rothe Abendhimmel stellt das Roth
Des Blutes dar der Hingerichteten,
Den schwachen Schein der Scheiterhaufenkohlen
Die matte Sonnenscheibe; Sterne sind
An Menschenknochen Statt umhergestreut;
Dem fleckenlosen Menschenschädel gleicht
Der helle Mond, dem übermüth'gen Schwarm
Der Nachtgespenster die vergnügte Schaar
Der nächtlichen Geschöpfe und dem Grau
Des dicken Rauchs die dichte Finsternis.***)

Beide Tschandalen (hinsehend). Da geht die Sonne unter wie der Mann,
Der nach dem Richtplatz kommt, wenn über ihn
Das Todesurtheil ausgesprochen ist,
Und niedersteigt die dichte Finsternis,
Die dem Geschlechte der Tschandalen gleicht.

König (nach allen Seiten blickend; entschlossen).
Wie sehn die Bäume auf dem Leichenplatz
Jetzt gar zu schrecklich und entsetzlich aus!
Die Eulen kreischen, während sie empor
Zum Stamme fliegen nach der Nester Thür,
Die in den weiten Höhlungen sich finden;
Die Flügel schwingend, lauten Freudenruf

---

*) Schlangen sollen an oder in ihrem Kopfe ein Juwel tragen; das Juwel der mit der Schlange verglichenen Zeit ist die Sonne.

**) Ein im Meere brennend gedachtes Feuer. (Vgl. meine Anm. zu Malavika und Agnimitra S. 71.)

***) Verehrer des strengen Siva, deren Tracht wir bald aus der Schilderung Dharma's erfahren, pflegten dem Gott auf Leichenplätzen zu dienen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0068

Ausstoßend, eilen nach des Baumes Haupt
Die Geier hin; den scharfen Fettgeruch
Des Leichnams, der schon in Verwesung ist
Und von des Zweiges Spitze niederhängt,
Erwitterten Schakale, die weithin
Verbreiten ihr entsetzliches Geheul,
Wobei wie Feuer ihre Zunge glänzt.

Ein Tschandale (zum andern). O weh! Mit allerlei Gespenstern ist
Der Leichenplatz im Süden hier erfüllt!
So laß uns ganz geschwind von hinnen gehn.

Der andere. Ja, ja, das wollen wir.

Beide (laut). Vernimm: Du sollst
Auf unsers Herrn Befehl den Leichenplatz,
Ihn hin und her durchwandelnd, Tag und Nacht
Getreu bewachen.

König. Wie der Herr befiehlt.

(Hinter der Scene Getümmel.)

Beide Tschandalen (furchtsam). O Mütterchen!*) Laß eilig uns entfliehn!
Das nächtliche Getümmel hebt nun an! (Sie gehen hinaus.)

König (standhaft; umhergehend und sehend).
Wie ist so häßlich anzusehn der Schwarm
Der Leichenfresser! Ihre Augen sind
Von Ringen, alten Brunnen gleich, umfaßt;
Sie haben Nasen, die emporgekrümmt
Und widerlich durch dünne Adern sind;
Die Zähne krumm, und gräßlich das Gesicht;
Die Bäuche liegen tief, Baumlöchern gleich,
Die Krähen bergen, und voll Höcker ist
Der Leib, der dicht von Sehnen wird bedeckt.
(Gespannt hinsehend.) Wie necken die Gespenster sich geschickt!
Der eine trinkt, nachdem den Becher er
Voll dicken Bluts dem anderen entriß;
Mit Flammenzungen leckt ein dritter auf,
Was aus dem Munde fließt des Trinkenden;
Ein vierter schlürft mit ausgestrecktem Hals

*) Angstruf.

Sogleich die Tropfen, die geronnenen,
Die auf die Erde fielen, und ihm fährt
Dabei die lange Zunge weit heraus.

(Gespannt hinsehend; erstaunt.)

Nun, was ist das? Ihr Liebesspiel sogar,
Dem Scherze gleich der Ungebildeten,
Wie ruft es andre Stimmung doch hervor,
Als sonst bei einem Liebesspiel geschieht!
Wo bleibt bei ihnen reizender Genuß,
Den zarte, sanfte Glieder sonst verleihn!
Wie kann von Seitenblicken, die man sonst
Einander zuwirft, hier die Rede sein,
Da ihre Blicke vom gewalt'gen Glanz
Des Brandes sind, der einst die Welt zerstört!
Ist das ein Kuß, wenn beim Zusammenreiben
Der großen Zähne helle Glut aufflammt!
Mag das ein inniges Umarmen sein,
Das krachen läßt die Knochen in der Brust!

(Mitleidig; hinsehend.)

O Schmach! Gar zu abscheulich ist doch dies!
Ein Unhold gräßlichen Gesichts, das ihm
Vor Gier erbebt, schlingt einen Menschenkopf
Hinein, den aus des Scheiterhaufens Glut,
Gespießt auf eines langen Knochens Spitze,
Er holte, und schnauft hundertfach dabei,
Dem Winde gleich, der nicht zu hemmen ist,
Beim Weltenuntergang; und da er sich
Den Mund verbrennt, so speit er ihn hinaus!
(Sich besinnend.) Doch mit der Neugier sei es nun genug,
Die schrecklichen Gestalten anzusehn.
Vollziehen will ich, was der Herr befahl,
Und rings umwandern diesen Leichenplatz.

(Umhergehend; ausdrückend, daß er sehen möchte.)

O über diese tiefe, tiefe Nacht!
Die Finsternis ist rings umher so dicht,
Daß man sie mit den Händen greifen kann;
Nicht möglich ist's, die Himmelsgegenden
Zu unterscheiden; gehend strauchelt man
Auf dem unebnen Boden; nutzlos sind

Die Blicke; ringsum herrscht das Dunkel nur,
Da jede andre Farbe weichen muß,
Weil hinter Wolken sich der Mond verbarg.
Wohlan, ich rufe Folgendes nun laut:
Heda, wer ist hier auf dem Leichenplatz?
Vernehmet, was mein Herr verkünden läßt,
Der alle Leichenplätze überwacht.
Wer sich bei mir nicht meldet und mir nicht
Die Leichentücher der Gestorbnen giebt,
Darf hier die Todtenbräuche nicht vollziehn.
Von heute an hat jeder pünktlich sich
Hiernach zu richten; denn ich duld' es nicht,
Daß meines Herrn Befehl man übertritt.
Und wäre, der es thut, wie Brahma auch,
Wie Indra, Vayu*) und wie Varuna,**)
Bekämpfen würde ihn dann doch mein Arm.
Nun, keiner läßt sich hören? Wohl, es sei.
An einer andern Stelle ruf' ich's aus. (Umhergehend.)
Heda, wer ist denn hier?

Hinter der Scene. Ich bin es.

König (entschlossen). Wie?
Da tönt mir Antwort ja entgegen. Wohl,
Dem Tone geh' ich nach und dicht hinzu,
Und deutlich werd' ich sehen, wer dort ist.
(Umhergehend; nach hinten blickend, erstaunt.)
Wer ist's? Mit einer Keule, die dem Fuß
Von einer Bettstatt ähnlich ist, bestreut
Mit Asche, herrlich prangend in dem Schmuck
Von Menschenknochen, in der Hand mit einer
Hirnschale, einen Schädel auf dem Haupt —
So sieht er aus, als wär' es Siva selbst.
(Dharma tritt auf, wie ein Verehrer Siva's gekleidet.)

Dharma. Der ich mich nähre von den Almosen,
Die ohne meine Bitte man mir giebt,
Der ich die Sinne, diese fünf, bezwang,
Die nichts erregt und nichts erschüttert mehr,

*) Gott der Winde.
**) Gott der Gewässer.

Der ich die große Leichenstatt, die Welt,
Dahinten ließ, — nach diesem Leichenplatz,
Der mit Entsetzen füllt, begab ich mich. (Ueberlegend.)
Gewiß, der heil'ge Rudra*) unternahm
Ein groß Gelübde; doch wie sehr sind auch
Im Vortheil solche, deren Neigungen
Kein Zwang beschränkt! Indessen, einmal nur
Almosen einzusammeln jeden Tag,
Zu büßen auch mit ungetheiltem Sinn
Und ebenso zu opfern — das ist leicht,
Schwer aber, mit dem Allgeist eins zu werden.
(Nach allen Seiten besorgt umherblickend; für sich.)
Ich trage diese Welten, und mich trägt
Die Wahrheit, die verbunden ist mit ihnen.
Ich nahm zur Prüfung der Wahrhaftigkeit
Des Königs diese Außenseite an.
Verdient Bewundrung das Benehmen nicht
Des königlichen Weisen Haristschandra,
Der in dem ausgedehnten Leid nicht klagt!
Indes, dies ist der großen Seelen Art.
Wie darf man etwas in der Welt bestimmt
Ein Unglück nennen oder auch ein Glück!
Aus mangelhafter Einsicht mengen sich
Begriff von Unglück und Begriff von Glück.
Doch ist bei großen Männern dieser Welt
Ein Zustand des Gemüths, der siegreich macht,
Zu finden, der das Glück nicht als ein Glück
Und Unglück nicht als Unglück gelten läßt.
Wohlan, ich trete nun heran zu ihm.
Da ist er ja, der hochbeherzte Mann!
Ich gehe näher. (Thut es.) König, möge dir
Nach Wunsch geschehen!

König. Sei willkommen mir,
Du Guter, der ein groß Gelübd' erfüllt.

Dharma. Ein Wunsch, o König, führt mich her zu dir.

König (zeigt sich beschämt).

Dharma. Du brauchst dich nicht zu schämen. Seh' ich doch

*) Siva.

Mit der Vertiefung Auge. Was dich traf,
Ist mir bekannt. Doch bist du jetzt auch nicht
Zu arm, um mein Verlangen zu erfüllen.
Unmöglich ist den Guten nie ein Dienst
Für andere; als schmale Sichel auch
Erfreut der Mond die Bäume. Höre drum.

König. Ich bin gespannt.

Dharma. Bewirke du, daß nicht
Die Zauberkräfte,*) die ich schon beinah
In Händen habe, jetzt durch Störungen
Wie hinter Decken wieder schwinden, und
Befiehl der Hindernisse Hemmung an.

König. Vertiefung, Zauberer, hat dich gelehrt,
Daß ich nicht über mich verfügen kann;
Drum will ich dir behilflich sein, soweit
Für meinen Herrn kein Schaden draus erwächst.

Dharma. Wie könnte wohl, o König, dies geschehn!
Bewirken sollst du durch Befehl allein,
Daß mein Verlangen sich erfüllt. Nicht weit
Von hier befindet sich ein großer Schatz,
Der überird'schen Wesen**) angehört,
Und er ist meines Unternehmens Zweck.
So bleibe hier und sieh mit Fleiß darauf,

---

*) Als Personen gedacht, acht an Zahl. Durch die eine wird der Zauberkundige Herr über gewisse Wesen, Vetálas, die ihm dienstbar sein müssen; die zweite befähigt ihn, einen Blitz nach seinem Belieben zu lenken; die dritte dadurch, daß er eine gewisse Kugel in den Mund nimmt, irgend ein anderes lebendiges Geschöpf zu werden; mittels der vierten schaut er, wenn er seine Augen mit gewisser Salbe salbt, die Schätze in der Erde und was sich in allen drei Zeiten begiebt; die fünfte befähigt ihn, auf dem Wasser, wie auf festem Lande zu gehen, wenn er seine Füße mit gewissem Stoffe salbt; ein übermenschliches Weib führt ihn durch die sechste nach seinem Belieben durch die Luft; mit Hilfe der siebenten kann er durch Verbindung von Stoffen einen ganz besonders heilkräftigen herstellen; mit Hilfe der achten aus werthlosen Stoffen Gold und andere werthvolle machen.

**) Wörtlich: Der Siddharasas angehört, solchen, die durch Quecksilber (rasa) bei Lebzeiten zu Siddhas geworden, d. h. nicht mehr den Gesetzen der Materie unterworfen sind.

Daß Hemmung allen Hindernissen wird. (Geht hinaus.)

König (entschlossen, nach allen Seiten umhergehend).
Entfernt euch, Hindernisse! Untersagt
Ist euch, zu nahn!

Hinter der Scene. Wie, König, du befiehlst.
Geöffnet sind dem Glück die Thüren heut,
Die Zauberkünste wählen sich den Herrn,
Die Zauberkräfte haben freie Hand:
Wer überträte wohl, was du befiehlst!

König (erfreut). O welches Glück! Gehorsam haben mir
Die Hindernisse angelobt. Wie ist
Mir Liebes widerfahren!

(Die Zauberkünste treten auf, in einem Luftwagen fahrend.)

Zauberkünste (schnell nahe kommend). Freue dich,
O König Haristschandra, dir ward Heil!
Wir Zauberkünste, die der Anlaß sind,
Daß gegen dich der Weise so verfuhr,
Der harte, zornige, wir kommen jetzt
Zu dir.

König (sieht sie; verwundert, für sich).
Was seh' ich hier? Dies also sind
Die hehren Zauberkünste, über die
Sogar der heilige Visvamitra
Durch strenge Buße keine Macht gewann?

(Laut, mit zusammengelegten Händen.)

Verehrung, Zauberkünste, bring' ich euch,
Von denen diese Dreiwelt wird besiegt.

Zauberkünste. Wir stehn in deiner Macht. Gebiete uns.

König. Wenn ihr mir Huld erweisen wollt, so geht
Zum heil'gen Kausika. So mach' ich gut,
Was ich zu Leid ihm that.

Zauberkünste (erstaunt einander ansehend). So soll es sein.

(Sie gehen hinaus.)

(**Dharma** tritt auf, von einem **Vetâla** begleitet, der einen Schatz auf der Schulter trägt.)

Dharma (rasch herantretend). O Haristschandra, du hast
Heil erlangt;
Denn glücklich wurde dieser große Schatz
Des Ueberirdischen gewonnen. Nimm

Das herrliche Queckſilber in Empfang,
Durch deſſen Kräfte Siddhas ſich vom Tod
Befreien, ſich ſofort dem Wege nahn,
Der in die Welt führt der Unſterblichen,
Und auf des Meru Gipfeln ſich ergehn,
Wo Blütenriſpen reift der Wunderbaum.

König. Unmöglich macht ja dies mein Sklavenſtand;
Denn hintergangen würde ſo mein Herr.

Dharma (verwundert für ſich).
O über dieſes Wunder!*) Alſo ſei's:
(Laut.) Verhält ſichs ſo, dann nimm den großen Schatz
Und kaufe dich ſammt Sohn und Gattin los.

König. Wie könnte dies geſchehen! Sieht man nicht
Den Stand der Sklaven als beſitzlos an?
Doch läßt der Vortheil meines Herrn nicht zu,
Den Schatz zurückzuweiſen; drum gefällt
Dein Vorſchlag mir: Der ganze große Schatz,
Er werde meines Herren Eigenthum.

Dharma (verwundert; für ſich).
Wie iſt er ſtandhaft! Welcher Edelmuth!
Welch Wiſſen! Doch was iſt hier wunderbar?
Es ſchwanken wohl auch Berge, wenn der Wind
Am Ende eines Weltalters ſie trifft;
Doch nimmer ſchwankt, auch in Bedrängnis nicht,
Entſchloſſ'ner Männer wandelloſer Sinn.
Was richt' ich hier durch dringend Bitten aus?
(Laut zum Vetala.) Geh, Lieber, geh; erfülle dieſen Wunſch
Des Königs.

Vetala (ſich verneigend). Wie du, Zauberer, befiehlſt.
(Geht hinaus.)

Dharma (nach allen Seiten blickend).
Beinahe gänzlich iſt die Nacht vorbei.
So will ich gehn.

König. Gedenken mußt du mein,
Wenn von Unglücklichen die Rede iſt.

Dharma. Die Götter werden dein gedenken.
(Geht hinaus.)

---

*) Er meint des Königs unerſchütterliche Redlichkeit.

König (nach Osten blickend; heiter). Wie?
Der Herr des Tages, dem das Morgenroth
Vorangeht, scheucht die dichte Dunkelheit
Und geht, den Menschen Huld zu bringen, auf?
So will ich denn jetzt nach dem Ufer gehn
Der heil'gen Ganga, und darauf vollziehn,
Was mir von meinem Herrn befohlen ward.

(Er geht hinaus.)

(Ende des vierten Aufzugs.)

Fünfter Aufzug.

(Der König tritt auf, in einem schlechten, schmutzigen Kleide.)

König (bekümmert; seufzend). O Jammer! Welche schwere Missethat
Beging ich Harter, ich Verblendeter,
Daß, unabwendbar, dieser Lohn mir wird:
Die Feindschaft mit der Weisen trefflichstem,
Die Trennung von den Freunden, der Verkauf
Von Sohn und Gattin und dies Aeußerste,
Daß ich der Sklave des Tschandalen ward! (Verzagt.)
Wie ist die Macht des Schicksals doch so groß!
Drei Güter blieben mir nur übrig noch,
Als jener mächt'ge Weise zornerfüllt —
Ob ich auch meinen Nacken vor ihm bog —
Mich drängte aus dem Glück des Königthums;
Auch dann noch zeigte sich das Schicksal hart,
Das schadenfrohe; denn im Augenblick
Verlor ich all das Meine: Gattin, Sohn
Und meine eigene Persönlichkeit.

(Nachdenkend und lange seufzend; verzagt.)

Kleinmüthig und verzagt und abgezehrt,
O Jammer, klagt sie nachts, und jeden Tag
Erwartet sie im Geist, ich müsse sie
Loskaufen, und ihr Leben stützt sie so,
Auf ein erneut Beisammensein mit mir;

Daß ich Verworfener — o welches Leid! —
In diese Lage kam, das weiß sie nicht! (Seufzend.)
O Rohitaśva, du mein lieber Sohn!
Dich konnten hundert Wärterinnen einst
Auf ihrem Schooße kaum zufrieden stellen;
Wie wirst du lange auf dem Boden jetzt
Dich wälzen, Söhnchen, wenn der Schlaf sich naht!
Einst ward von hundert Fürsten dein Befehl
Begrüßt; doch jetzt — o weh! — befehlen dir
Brahmanenschüler, die die Schwierigkeit
Der heil'gen Wissenschaft bewältigten!
(Lange nachdenkend; traurig.)
Bereit ist dieses Haupt: so falle denn
Hernieder, Unheil! Sollst willkommen sein!
In Wahrheit ist ja Unglück gleich dem Glück,
Wenn durch Erfüllung unsrer Pflicht der Geist
In seiner richtigen Verfassung ist.
Doch du erschütterst, Söhnchen, mir das Herz;
Denn plötzlich, eh du deinen Lebenszweck
Erfülltest, biß die grause Schlange dich,
Das Schicksal, — dich, daran gewöhnt, im Schoos
Zu liegen! (Besorgt.) Aber lästern will ich nicht;
Sei, was dir schaden könnte, unterdrückt!
In diese schlimme Lage brachte ihn,
Der noch des Lebens Zweck nicht hat erfüllt,
Das harte Schicksal. (Er drückt aus, daß ihm das linke Auge zuckt, desgleichen der rechte Arm. Erfreut.) Wie? Da zuckt mir ja
Mein linkes Auge und mein rechter Arm!
So wird mir angekündigt, daß ich bald
Ein Unglück und ein Glück erwarten muß. (Ueberlegend.)
Doch darf ich wohl an Unglück und an Glück
Auch jetzt noch denken? Bin ich nicht, o weh!
Der ganz verworfne Haristschandra nur,
Der ganz verlorne? Was an Unglück mir
Noch über das hinaus, was mir schon ward,
Begegnen kann, das ist fürwahr ein Glück;
Denn Thür zum Glück ist Aermstem mir der Tod!
(Ein Tschandale tritt hastig auf.)

Tschandale. He, mit dem Sohn —

König (besorgt). Was meinst du mit dem Sohn?
Tschandale. Bestellen will ich dir, daß dort ein Weib
Zur Seite ihres lieben Sohnes steht
Und kläglich weint. So geh nun eilend hin,
Daß sie das reine Todtenhemd dir giebt.
Doch ich begebe mich zu unserm Herrn. (Geht hinaus.)
König (geht umher).
Hinter der Scene. Wo bist du, Söhnchen? Gieb mir Antwort doch!
König (hört es; traurig). O, wie die Arme gar so schmerzlich klagt!
(Saibya tritt auf, wie beschrieben. Verzagt.)
Saibya. Wo bist du, Söhnchen? Gieb mir Antwort doch!
(Steht lange da wie erstarrt. Nachdem sie wieder zu sich gekommen, weinend.) Es ist nicht recht, daß du mich auch verläßt,
Mich Arme, wie dein Vater mich verließ. (Fällt in Ohnmacht.)
König (hört es und sieht hin. Betrübt).
Die Aermste ließ der Gatte auch im Stich?
Wie zeigt sich überall auf jede Art
Das arge Schicksal doch erbarmungslos!
Saibya (hastig aufstehend).
Was ist geschehn? Wo ging mein Söhnchen hin?
(Sieht und umarmt ihn.)
Warum, mein Söhnchen, sprichst du nicht zu mir?
Vereinsamt fürcht' ich mich. Gewahrst du denn
Nicht diesen weiten, grausen Leichenplatz? (Geistesabwesend.)
Was sagst du? Eine schwarze Schlange kam
Aus eines Baumes Höhlung, und ich ward,
Als ich dem Lehrer Blumen sammelte,
Von ihr gebissen. (Hastig.) Ha, wo ist sie nur,
Die schwarze Schlange? Warum beißt sie denn
Nicht mich? (Nach allen Seiten blickend.) Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr!
Ich sehe ja die schwarze Schlange nicht.
(Setzt sich; traurig.)
Steh auf, mein Sohn, steh auf und trage nun,
Damit die Zeit des Opfers nicht verstreicht,
Dem Lehrer die Malurablätter hin,
Die unbeschädigten, und Darbhahalme,

Die auf dem Sesamfeld gewachsen sind.
Zurück sind die Brahmanen jetzt gewiß.
(Will ihn aufrichten; bestürzt).
Doch wie? Du ließest wirklich mich zurück?
Und gingst nun weit hinweg von mir, mein Kind?
Ich bin verloren! Es ist aus mit mir! (Fällt in Ohnmacht.)

König (bekümmert). Wie schmerzt es, wenn man diese Thaten hört
Des Schicksals, welches kein Erbarmen hat!

Saibya (kommt wieder zu sich. Vorwurfsvoll).
O mein Gemahl! Sieh das veränderte
Befinden unsers Sohns, den wir nur schwer
Befriedigten, als er im Schoos uns lag!
Wo bist du, dem es ganz an Mitleid fehlt,
Wo bist du jetzt, Vertrauensseliger!
Und du befahlst mir noch, daß ich den Sohn
Mit Sorgfalt hütete! Ich aber — ach —
Ich schlechtes Weib, ich hab' es nicht gethan!

König (in hohem Maße traurig).
Wie schneidet diese Klage tief ins Herz!

Saibya (betrachtet und berührt die Glieder des Sohnes nacheinander).
Ach, liebes Söhnchen, dies ist deine Stirn,
Von solchem Glanze, wie der holde Mond!
Dies ist dein Augenpaar, so zierlich weiß,
Mit schönen Wimpern, in den Winkeln roth,
Und dies ist deine harte, breite Brust
Von wohlgefügtem Knochenbau! Was sah
An diesem Leibe Unheilbringendes
Der böse Todesgott! Wo blieb auch nur
Die Rücksicht auf den Wandel meines Gatten,
Der fest und treu an seinem Worte hält!
Nach Gründen handelt nicht der Gott des Rechts,
Auf Vorbedeutungen ist kein Verlaß,
Und was die Weisen prophezein, ist falsch.
Mir haben Chiromanten oft gesagt
Von auserprobter Zuverlässigkeit:
Dein Sohn wird sein Geschlecht verherrlichen
Und lange leben und Weltherrscher sein.
Mein Mißgeschick stößt alles dies nun um.

König (besorgt). Wie ihre Rede doch im Einklang steht
Mit allem, was mich selber Hartes traf!
(Genau hinsehend; weinend.)
Des Knäbleins Kopf mit seiner breiten Stirn
Und großen Augen gleicht dem Sonnenschirm;
Die Füße sind gezeichnet mit dem Rad,
Die Hände mit dem Lotus; bis zum Knie
Hernieder gehn die Arme; schmächtig ist
Des Leibes Mitte, aber breit die Brust,
Der Bauch nur klein, die Hüften voll: gewiß,
Aus einem Königshause stammt dies Kind,
Das eines Weltbeherrschers Male trägt.
(Sich besinnend; verzagt.)
In gleichem Alter steht mein Söhnchen auch;
Und darum ist mein Herz von Angst erfüllt.
Doch wandt' ich alles Unheil von ihm ab.
Saibya (vorwurfsvoll; nach außen gewandt).
O heil'ger Kausika, du hast's erreicht!
König (bestürzt). O weh! Sie schilt den heil'gen Kausika?
So steht denn gar nichts mehr in Widerspruch
Mit dem, was ich befürchte. Weg darum
Mit der Besorgnis, eines andern Frau*)
Sei diese, — Saibya ist's!
(Sie lange betrachtend. Traurig.)
Kein Zweifel bleibt.
Ist's ihre Stimme doch, die, wenn sie auch
Von Trauer und Betrübnis ward entstellt,
Der tiefen Lautensaite gleich erklingt;
Das wirre Haar dort ist das ihre auch,
So kraus und dunkel wie ein Bienenschwarm;
Die abgezehrten Glieder — ihre sind's,
Sie wieder zu erkennen, wird mir schwer;
Erschließen läßt sich, wie bei einem Bild,
Das alt und staubig wurde, auch bei ihr
Aus schönen Linien ihre Schönheit nur.
O Rohitasva, du mein lieber Sohn,
Wo bist du? O, so gieb mir Antwort doch!

*) Eine solche durfte er nicht anblicken.

(Fällt ohnmächtig nieder. Erholt sich wieder und betrachtet Rohitasva's Gesicht.) Ach, deiner Kindheit, als kein zarter Zahn
Dir noch entsprossen war, gedenk' ich jetzt!
Dein Angesicht, geschmückt mit Flechtenreihn,
Die zart und schwankend und mit Guggulu
Gesalbt sind von gepriesner Segenskraft,
Dein Angesicht, das schönem Lotus gleicht,
Den Bienen suchen, ach, verlor den Glanz!
O Söhnchen, zarter Sprößling des Geschlechts
Der Sonne, Haristschandra's Herzenslust!
Der Waaren theuerste, mich schuldenfrei
Zu machen bei dem zorn'gen Kausika!
Geopfert hast du nicht, gespendet nicht,
Genossen nicht die Lust, die deinem Haus
Zusteht, nicht ausgebreitet deinen Ruhm:
Du thatst dem Reis des Feigenbaums es nach
Auf Boden, der von Salz durchdrungen ist,*)
Als du zum Himmel eingingst, o mein Sohn!
Dein Haupt ward noch durch jenes Wasser nicht
Geweiht, mit dem man Könige besprengt,
Wenn sie erhoben werden auf den Thron,
Die Hände nicht durch Spenden, dadurch nicht
Die Füße, daß der Feinde Diadem
Vor ihnen niedersank; noch trägst du nicht
An jedem Arm der Bogensehne Spur:
Du bist, der jungen Mondessichel gleich,
Kaum aufgegangen, wiederum dahin. (Ueberlegend.)
Geh' ich zur Königin wohl jetzt heran,
Der klagenden, und sage, wer ich bin?
Nein, nein! Es ist nicht recht, der Trauernden,
Die schon der Kummer peinigt um den Sohn,
Zu melden, wie aufs neue sich mein Loos
Verschlimmert hat, und sie aufs äußerste
Zu bringen. (Sich beschauend). Haristschandra, schlechter Mann,
Du stirbst auch jetzt noch nicht? Was willst du wohl
Noch Schlimmeres erleben als bisher!

(Fällt ohnmächtig hin. Langsam die Augen öffnend.)

*) Das auch verwelkt, ehe es sich entwickeln kann.

Du willst dich wohl, da du auch jetzt noch nicht
Dein jammervolles Leben lassen magst,
Vor jener Hölle schützen, welche den
Erwartet, der sich selbst getödtet hat?
O ich Verblendeter! Ist's besser doch,
Ich tauche heute in die Finsternis
Hinunter, die so dicht und schrecklich ist,
Als daß ich ferner die Weltgegenden
Noch schaue, denen nun der Antlitzmond
Des Sohnes fehlt. Das tiefste Dunkel herrscht
In allen Höllen;*) doch man leidet dort
Nicht Qualen, welche gleich den Qualen sind,
Die eines Sohnes Untergang erzeugt.
Kein Zögern mehr! Ich suche vor dem Brand
Des Kummers um das Söhnchen Kühlung nun
Im Ganga-Wasser.

(Geht langsam umher. Besinnt sich; hastig.)

Weh! Vergaß ich nicht
Ein Veilchen, daß ein andrer mir befiehlt?

(Ueberlegend; betrübt.)

O welches Leid! Wie glücklich sind sie doch
Die, nur von sich abhängig, keinem sonst,
Sich Ruhe schaffen können durch den Tod!

---

*) Die Inder nehmen 21 Höllen an, die z. B. bei Yájnavalkya III, 222—224 verzeichnet sind. Unser Original zählt sieben auf, von deren Namen aber nur zwei mit dem zuerst angeführten Verzeichnis übereinstimmen: Raurava und Asipatravana. Diese bedeutet einen Wald, in dem die Blätter Schwerter sind, jene etwa einen Ort, wo man heult. Von ihr wird Márkandeya-Purána 10,81—90 eine schauerliche Schilderung gegeben. Da ist eine knietiefe Grube von 4000 Meilen (16000 engl.) Länge, bis oben an mit glühenden Kohlen gefüllt. Ueber diese müssen die falschen Zeugen und Meineidigen hinweglaufen, bis sie die Hälfte der Ausdehnung zurückgelegt haben. Dann warten ihrer andere Qualen in anderen höllischen Regionen. Endlich wird ihnen gestattet, noch einmal auf die Erde zurückzukehren und ein besseres Leben zu führen. Aber ehe ein solcher wieder ein Mensch wird, lebt er erst als Wurm, Insekt u. s. w., später als Ochs oder Pferd, endlich als Tschandale und kann es dann weiter zum Sudra, Vaisya, Kschatriya, vielleicht gar bis zum Brahmanen bringen.

Den Aermsten, die sich selbst verkaufen, bleibt
Auch über ihren eignen Tod nicht Macht. (Verzagt.)
So sinkt auch dieser Wunsch mir nun dahin!
Standhaftigkeit ist einz'ge Arzenei
Für dieses Elend, das mich gräßlich plagt.
Der Sturz ins Wasser, den ich erst beschloß,
An dem man schwer mich hindern kann, er wäre
Ein Ungehorsam wider meinen Herrn. (Entschlossen.)
So will ich meine Seele nun, die Qual
Vom Feuer der Betrübnis leiden muß,
Das unerträglich ist, ermuthigen
Durch Wasser ruhiger Besonnenheit,
In Ehren haltend, was mein Herr befahl.
In seiner Mitte ist das Irdische
Wohl deutlich, weil man in der Täuschung lebt,
Es habe keinen Anfang; doch es ist,
Wenn man auf Anfang und auf Ende sieht,
Undeutlich; daß es wiederum sich löst
In seine fünf Grundstoffe, ist dies nicht
Natürlich, da aus diesen es besteht?
Von Wellen, die sich brechen, wallt und wogt
Das Meer der Welt: drum sind Verbindungen
Gleich Trennungen, und deshalb weiß ich nicht,
Was außer Thorheit Gram den Klugen macht.

Kaibya (zu sich kommend). So hat mich dies verwünschte Leben denn
Noch nicht verlassen? Was ist jetzt zu thun?
(Die Thränen trocknend.)
An diesem Baum hier auf dem Leichenplatz
Erhenk' ich mich und suche meinen Tod.
(Sie macht eine Schlinge zurecht.)

König (sieht es; bestürzt). Da wird mir diese neue Unglücksfrucht
Des Lebens, wehe mir! zu Theil! (Nachdenkend.) Wohlan,
So mach' ich's nun.
(Geht anderswohin und wiederholt:)
Wie glücklich sind sie doch,
Die nur von sich abhängig, keinem sonst,
Sich Ruhe schaffen können durch den Tod!

Den Aermsten, die sich selbst verkaufen, bleibt
Auch über ihren eignen Tod nicht Macht.
Wer nach der andern Welt sich auf den Weg
Begiebt, der handelt aus Verblendung so,
Die mannigfacher Thaten Folge ist;
Doch wer in Wahrheit auf die andre Welt
Die Hoffnung setzt, befreit sich von dem Wahn
Des Menschen, der sich nicht beherrschen kann,
Und diese Erde wird von ihm verlacht.

Saibya (hört es und läßt rasch den Strick los).
O weh, o weh! Wie hing mein Herz so ganz
Am großen Heil, dem Tod, daß ich vergaß,
Ich bin nur Sklavin, und ein anderer
Gebietet mir! Ach, führt' ich jenes aus,
So würd' ich ja von meinem Sklavenstand
In einem andern Leben auch nicht frei!

(Blickt in die Höhe und seufzt tief.)

O hehres Schicksal, nicht einmal den Tod
Gewährst du mir! Ich bin verloren! Weh!

(Stürzt sich zu Boden, steht rasch auf und wischt sich die Thränen ab.)

Indes wie lange klag' ich jetzt wohl noch
Um einen Wechsel in dem Lebensloos,
Der schrecklich ist, weil jede Hilfe fehlt!
Ich will jetzt, was der Augenblick erheischt,
Besorgen, dann, wie einer Sklavin ziemt,
Gehorsam thun, was meinen Herrn erfreut,
Mich selbst jedoch durch Fasten strenger Art
Aufzehren, daß ich Aermste nicht aufs neu
Geboren werde in der Menschenwelt.

(Sie richtet einen Scheiterhaufen zu.)

König (sieht es; traurig). Gewiß, zu thun begann sie, was die Zeit
Verlangt. (Für sich.) Du handelst trefflich, Königin!
In dieser Lage selbst verließ dich nicht
Dein hoher Sinn! So will auch ich mich jetzt
Ihr nähern und nach meiner Weisung thun.

(Thut es, verzagt und betrübt.)

O Königin, — (Unterbricht sich und hält sich den Mund zu.)
Hochherzige, vernimm:

Wer sich bei mir nicht meldet und mir nicht
Die Leichentücher der Gestorbnen giebt,
Darf hier die Todtenbräuche nicht vollziehn.
So gieb mir des Gestorbnen Leichentuch.

(Streckt, die Thränen gewaltsam unterdrückend, die Hand aus.)

Saibya (furchtsam). O Lieber, bleibe fern; ich bring' es dir.

König (bleibt beschämt stehen).

Saibya (nimmt von Rohitasva's Leib das Leichentuch ab und giebt es ihm. Erblickt seine Hand. Erstaunt, für sich.)

Wie? Eines Weltbeherrschers Zeichen trägt
Die Hand hier und vollzieht ein Werk wie dies?

(Langsam zurückgehend, ihn Glied für Glied betrachtend und erkennend.)

Was muß ich sehn! Wer ist es! Mein Gemahl!
(Hastig.) Gemahl, errette mich, errette mich!

(Wirft sich nieder.)

König (zurücktretend). Du darfst mich nicht berühren, Königin;
Tschandalensklave bin ich, und nicht rein.
So fasse dich.

Saibya (aufathmend). O weh, was ist doch dies!

König. Der Lohn für meine Thaten. Höre auf
Zu klagen. Reiche mir das Leichentuch.

Saibya (giebt es ihm; verzagt).

(Aus der Luft fällt ein Blumenregen. Beide sehen es mit Erstaunen.)

König. Wie? Blumen regnen nieder aus der Luft?

Hinter der Scene. Wie sind Charakter und Standhaftigkeit,
Mildthätigkeit und Weisheit und Geduld
Und Wahrheitsliebe doch so preisenswerth
Bei Haristschandra, dem Verständigen!

Saibya (hört es; mit Nachdruck).

Wer ist es, der mir jetzt das Herz erquickt,
Indem er preist des Gatten Tugenden?
Indes, was liegt daran, daß man ihn lobt,
Wenn er ein solches Schicksal tragen muß!
Nach Gründen handelt nicht der Gott des Rechts,
Und Wahrheit ist wie Weinen in den Wald,*)

*) Nach dem Original: Und alles ist wie Weinen... Aber hier steckt sicherlich ein Fehler, den ich durch meine Aenderung zu verbessern suche.

Dem Tanz im Dunkeln alle Weisheit gleich!

(Dharma tritt auf.)

Dharma. Ich sollte, edles, gattentreues Weib,
Ich sollte, König Haristschandra, nicht
Nach Gründen handeln? Sieh, ich komme ja,
Die ew'gen Welten heut dir zu verleihn,
Die Herrschern sonst durch Wahrheit und durch Spenden
Und große Thaten schwer erreichbar sind,
Und die als Mitbewohner Brahma weiht.
Drum höre auf, verzagt zu sein. Und du
Komm' wieder zu dir, Rohitaśva.

König (sieht ihn; erfreut). Wie?
Der heil'ge Dharma ist's? Ich grüße dich,
Du Heiliger.

Śaibya. Ich neige mich vor dir.

Rohitaśva (schlägt ganz langsam die Augen auf).

Dharma. Komm zu dir, Kind. Du sollst für lange Zeit,
Vom Vater und von Dharma selbst beschützt,
Mit deinem Leben, welches ging und kam,
Den Unterthanen Schutz verleihn.

Rohitaśva (aufstehend). Sieh da
Die Mutter! Was hat dich hierher geführt?

Śaibya. Mein Schicksal, Sohn.

Dharma. Hier steht dein Vater auch
Vor dir, mein Kind, der Gast der Brahmawelt.

Rohitaśva. Mein Vater, schütze mich, o schütze mich!

(Wirft sich nieder.)

König (zurücktretend). Du darfst mich nicht berühren, lieber Sohn;
Ich bin Tschandalensklave und nicht rein.

Dharma. O rede nicht so kläglich fernerhin.
Ich gebe dir ein göttlich Auge jetzt,
Daß du, was dir bisher verborgen blieb,
Nun ganz erkennst: wer jener Käufer war
Der Gattin, der verehlichte Brahmane,
Und der Tschandale, und in wessen Hand
Dein Reich sich jetzt befindet. Wer ist hier
Von meinen Dienern?

(Ein dienstbarer Geist tritt auf.)

Geist. Heiliger, befiehl.
Dharma. Tritt her.
Geist. Da bin ich schon.
Dharma (zum König). Besteige nun
Den Himmelswagen und mit göttlichem
Gesicht, o König, schau, wie alles dies
Sich zugetragen.
König. Wie du mir gebeutst.

(Steigt in den himmlischen Wagen. Tief nachdenkend.)

O über die Fahrlässigkeit! Erfreut,
Daß sich die Zauberkünste ihm genaht,
Gab meinen Räthen Kausika mein Reich
Zurück.*)
Dharma. O König, was er that, geschah
Zur Prüfung deiner Wahrheitsliebe, nicht,
Weil er Verlangen trug nach deinem Reich.
Drum rege dich nicht auf und sieh genau
Dies alles an.
König (wieder tief nachdenkend). Dir, Königin, ward Heil;
Denn der Brahmane von barmherz'gem Sinn,
Der dich gekauft, und seine Gattin sind
Gott Siva und die heil'ge Gauri selbst,
Und Dharma ist es, welcher mich erstand.
Drum quält mich nun kein Pfeil im Herzen mehr.
Dharma. Zum Erdbeherrscher werde nun dein Sohn
Geweiht.
König. Wie du, o Heiliger, befiehlst.
Dharma. So bringe schnell den Sitz, den Sonnenschirm,
Die Wedel**) und den Wasserkrug herbei.
Geist. Da ist der Löwensitz,***) mit glänzendem
Gestein geziert; da ist der Sonnenschirm,
Der spätherbstlichen Mondesscheibe gleich;

---

*) Mit den Worten: O über die Fahrlässigkeit! drückt er wohl seinen Unwillen über die Räthe aus, die das Reich wieder annahmen.

**) Wedel, der Schweif des Bos grunniens (Yak), der als Fliegenwedel gebraucht wird und zu den königlichen Insignien gehört.

***) Thron.

Da ist das Wedelpaar mit goldnem Stiel,
So lauter wie der volle Mondenschein;
Das Wasser, welches dieser Krug enthält,
Aus allen Meeren ward's herbeigeholt.

(Dharma und Haristschandra besprengen Rohitasva.)

Dharma (in die Höhe blickend).
Glückauf! Die Götter, welche durch die Luft
Mit Wagen fahren, ehren dieses Fest
Der Weihe Rohitasva's für den Thron!
Die Krüge füllen diese Flüsse hier
Mit heil'ger Badeplätze Wasser an;
Die Himmelsgegenden durchdringt ein Ton
Von Pauken, welcher voll und lieblich klingt;
Die Götterjungfraun regen sich im Tanz
Und lassen Blüten des Mandarabaums
Dabei herniederregnen: Liebe zeigt
Auf seine Art dem König jeder Gott.
Nun ist geschehen, was geschehen muß;
So tritt die Reise an nach Brahma's Welt.

König. Ach, unter Thränen, die von neuem stets
Entstürzten, sprachen, o du Heiliger,
Verzagt die Unterthanen so zu mir:
Wohin begiebst du dich, o Herr, und läßt
Uns hier zurück, die wir an Kausika
Gefallen sind, den zornigen, der gern
Bedroht und seine Lippen immer fest
Zusammendrückt? Wir haben keinen Schutz;
O nimm uns mit! — Wie wär' es möglich wohl,
Daß ich sie ließe und, für mich allein
Nur Sorge tragend, ginge nach der Welt,
Die du mir, Heil'ger, angewiesen hast!

Dharma. Wie könnten deine Unterthanen wohl
So hohes Glück erlangen! Ist denn nicht
Ihr Thun so mannigfaltig und darum
So mannigfaltig ihre Sinnesart!

König. Für meine guten Werke möcht' ich mich
O Heiliger, nur einen Augenblick,
Und wär's die Hälfte eines Augenblicks,
Mit meinen Unterthanen im Verein

In dieser und in jener Welt ergehn.
Und auch zu Folgendem bin ich bereit:
Für meine guten Werke mögen sie
Die Welt erlangen, die du mir bestimmst.

Dharma (erstaunt; für sich).
Wie überragt doch seine Denkungsart
Die herrschende Gesinnung in der Welt!
(Laut.) Da deine guten Werke du verschenkst,
So hast du wieder reichlich sie vermehrt,
Und auch für deine Unterthanen sind
Die ew'gen Welten nun erworben. Sprich,
Wie kann ich dir auch sonst noch Liebes thun?

König. Und giebt es außerdem wohl Liebes noch?
Grundlosen Zorn hegt nun nicht länger mehr
Der Weise gegen mich, — ihm wurden ja
Die Zauberkünste; Erdbeherrscher ist
Mein Sohn, dem neu das Leben ward geschenkt;
Leibhaftig seh' ich dich, o Heiliger,
Und zugefallen ist mir Brahma's Welt!
Was wünscht' ich Liebes über dies hinaus!
Indes gewähre auch noch Folgendes:
Das Leben mag der Freuden viel den guten Menschen bringen,
Die Erde reich an Früchten sein, der König Sieg erringen,
Und was sich findet Löbliches in eines Dichters Werken,
Drauf mögen, ist's ein Körnchen auch, die Kenner freundlich merken!

(Alle gehen hinaus.)

(Ende des fünften Aufzugs.)

Nachwort.

Das Original enthält noch eine Strophe, die aber nur auf eine bestimmte Aufführung des Dramas Bezug nimmt und deshalb sicher nicht zu der ursprünglichen Dichtung gehört. Ich gebe die Strophe hier in Prosa wieder:

Der Ruhm Karttikeya's aus der Kriegerkaste, der die Aufführung dieses Dramas befahl, wobei ihm vor Freude die Härchen starrten, und der nicht geringe Mengen von Kleidern, Schmuck und Gold täglich an die Schauspieler schenkte, möge diese Welt durchwandern und mit dem vorauf gehenden Ruhme des Dichters über das Milchmeer dringen!

Gesammelte dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

1. Bd.: Herma. — Pfeffer-Röschen. — Rubens in Madrid.
2. Bd.: D. Marquise v. Villette. — Schloß Greiffenstein. — D. Pfarrherr.
3. Bd.: Der Goldbauer. — Nacht u. Morgen. — Eine Frau aus der City.
4. Bd.: Fräulein Höckerchen. — Lady von Worsley-Hall. — Elisabeth von England.
5. Bd.: Eine Tochter des Südens. — Kaiser Karls Schwert. — Ein Sonderling und seine Familie.
6. Bd.: Eine deutsche Pariserin. — Die Rose v. Avignon. — Iffland.
7. Bd.: Der Leiermann u. sein Pflegekind. — Königin Bell. — Magdala.
8. Bd.: Eine Sylvesternacht. — Die Taube von Cerdrons. — Johannes Guttenberg.
9. Bd.: Walpurgisnacht. — Ulrich Zwingli's Tod. — Mutter u. Tochter.
10. Bd.: In der Heimath. — Gasthaus-Abenteuer. — Junge Alte. — Ferdinand Avelli.
11. Bd.: Die Frau in Weiß. — Der Herr Studiosus. — Revanche. — Der Glöckner von Notre-Dame.
12. Bd.: Hinko. — Das Testament eines Sonderlings. — Simon.
13. Bd.: Die Ritter von Malta. — Wer ist sie? — Peter von Szápár.
14. Bd.: Der Cassationsrath. — Die Waise aus Lowood. — Graf von Falkenberg. — Waldemar's Traum.
15. Bd.: D. Grille. — Ein alt. Musikant. — Alles für Andere. — Vatersorgen.
16. Bd.: Katharina II. und ihr Hof. (Die Günstlinge). — Mutter und Sohn. — Die Engländer in Paris.
17. Bd.: Steffen Langer aus Glogau. — Das Forsthaus. — Der Scheiben-Toni.
18. Bd.: Dorf und Stadt. — Ein Ring. — Ein Billet.
19. Bd.: Eine Familie. — Anna von Oestreich. — Mazarin.
20. Bd.: Ein Kind des Glücks. — Wie man Häuser baut. — Der beste Arzt.
21. Bd.: Rose und Röschen. — Thomas Thyrnau. — Im Walde.
22. Bd.: Marguerite. — Großvater und Enkelkind. — Alte Liebe rostet nicht. — Edith.
23. Bd.: Maria di Gonsalvo. — Das Mädchen u. der Page. — Trudchen.

Preis jedes Bandes: 4 M.

Gesammelte Novellen und Erzählungen

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

1. Bd.: Anna Laminit. — Der Leiermann und sein Pflegekind. — Die Tänzerin.
2. Bd.: Künstlers Rache. — Der Holländische Kamin. — Der Rubin. — Aus dem Leben Katharinens II.
3. Bd.: Die Hand des Herrn. — Räthsel der Natur. — Der Creole.

Preis jedes Bandes: 4 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0091

Für Liebhaberbühnen.

Gesammelte

Dramatische Werke von Feodor Wehl.

Inhalt:

Erster Band. (Zweite Auflage.)

Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet.
Alter schützt vor Thorheit nicht.
Die Tante aus Schwaben.
Eine Frau, welche die Zeitungen liest.
Ein modernes Verhängniß.
Romeo auf dem Büreau.

Zweiter Band. (Zweite Auflage.)

Der Kosmos des Herrn v. Humboldt.
Das Haus Haase.
Graf Thyrsis.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Dritter Band. (Zweite Auflage.)

Die drei Langhänse. (Nach einem Lustspiele von Fritz Reuter.)
Eine glühende Kohle.
Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.
Ein Vorspiel der Liebe (Sololustspiel).
Wie gut es manchmal ist, jemanden nicht zu treffen (Sololustspiel).
Wie man zu einer Erklärung kommt.

Vierter Band. (Zweite Auflage.)

Demokrit und Heraklit oder der lachende und der weinende Philosophy.
Ueberall Politik.
Sie weiß sich zu helfen.
Alles für Andere.
Fenster auf und Fenster zu.

Fünfter Band.

Ein Bubenstreich.
Hölderlins Liebe.
Constantin, oder der Sieg des Christenthums.

Sechster Band.

Siebeneichen, der Mann der Treue.
Ehre und Liebe.
Ein Pionier der Liebe.
Der Schatz.
Wie man sich irren kann.

Preis aller 6 Bände: 6 Mark. — Einzelne Bände 1 M. 50 Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0092

ULB Halle
3/37
000 264 091

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0093

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-3157/fragment/page=0094

Inches
Centimetres
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black